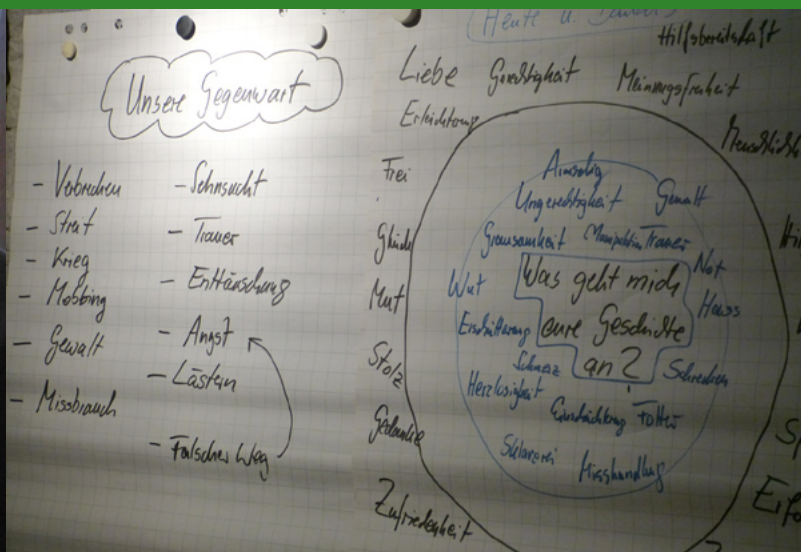




Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
KZ-Gedenkstätte

Annette Lein, Nicola Wenge, Juliette Constantin

„Was geht mich Eure Geschichte an?“



Interkulturelle Materialien für den Besuch der KZ-Gedenkstätte
Oberer Kuhberg Ulm mit Schülerinnen und Schülern

Herausgeber: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm

Das Projekt wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung der Paul-Lechler-Stiftung und der Stiftung Erinnerung Ulm.

Autorinnen: Annette Lein, Nicola Wenge, Juliette Constantin

Gestaltung und Layout: Rainer Ungermann, ViaMac (Ulm)
Herstellung: Schirmer Medien (Ulm)

Diese Publikation und die enthaltenen Beiträge – auch die Musikvideos – sind urheberrechtlich geschützt. Alle Fotos und Quellen sind, soweit nicht anders vermerkt, aus dem Archiv des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg (DZOK). Arbeitsblätter u. ä. dürfen für den Unterricht kopiert werden.

Inhalt

Vorwort	2
Einführung	3

Arbeitsmaterialien zum Gedenkstättenrundgang

Vorbemerkung	6
Fotografische Raum-Erkundung zum Haftalltag	7
Fotografische Raum-Erkundung zu Haft, Fremdheit und Freiheit	8
Eindrücke und Gedanken zeichnen	9
Ein Erinnerungszeichen gestalten	10
Mehr in der Ausstellung erfahren	11
Geschichte zeigen und erklären: Einen Rundgang erarbeiten	13
„Was ich dazu sagen möchte“	14

Biografisches Lernen

Vorbemerkung	16
Interview mit Nicola Wenge	17
Emil Faller: Was bedeutete Haft im KZ Oberer Kuhberg?	18
Ludwig Herr: Politischer Häftling und Opfer des KZ-Systems	20
Xaver Bair: Ein Polizist spricht über Unrecht	23
Johannes Heinzemann: Verfolgung aus religiösen Gründen und Flucht	26
Benno Fischer: Eine Familie sucht ihre Geschichte	30
Alfred Haag: Eine Familie zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung	32

Die Mehrtagesprojekte

Vorbemerkung	33
Dokumentation	34
· Beispiele aus der Fotodokumentation 2009-2015	36
· Songtexte 2009-2015	38
· Statements der Schüler 2009-2015	40
· Gedanken zum Projekt von Tom Mittelbach	42
Reflexion der Gedenkstättenpädagogin	43
Fazit	44

Vorwort

Die Kernaufgabe der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg besteht darin, jedem in der Region lebenden Menschen eine kritische Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus zu ermöglichen und dabei auch und gerade junge Menschen einzubeziehen, die nicht zur so genannten Bildungselite gehören. Als Vorsitzender des Trägervereins der Gedenkstätte danke ich daher allen, die zum Erscheinen eines weiteren wichtigen Bausteins bei der Erfüllung dieser Aufgabe, den hier vorliegenden Materialien zum Projekt „Was geht mich eure Geschichte an?“, beigetragen haben. Das materielle Fundament hierzu legte die finanzielle Unterstützung der Paul-Lechler-Stiftung und der Stiftung Erinnerung Ulm.

Im Rahmen des Projekts wurden an der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg von 2012 bis 2014 neue Wege entwickelt, um insbesondere Hauptschüler/-innen aus Einwandererfamilien zu einem offenen und gegenwartsbezogenen Lernprozess einzuladen. Eine solche interkulturelle Pädagogik ist wichtig, weil die Jugendlichen vor ihrem biografischen Hintergrund eigene Zuschreibungen und Verständnismuster zur Zeit des Nationalsozialismus in die Gedenkstätte mitbringen, bei einem Besuch aber oftmals darüber schweigen oder so (re)agieren, dass Deutungen nicht möglich sind.

Die Grundidee zu diesem Projekt wurde von Gedenkstättenleiterin Nicola Wenge und Gedenkstättenpädagogin Annette Lein erarbeitet. Darauf aufbauend konzipierte und realisierte Annette Lein unter Mitarbeit von Juliette Constantin vielfältige Lernformen und Arbeitsmaterialien, die die unterschiedlichen Erinnerungen und Geschichtsbilder der Schüler/-innen ernst nehmen und sie zugleich zur aktiven Partizipation einladen. Dies war eine anspruchsvolle Aufgabe und bleibt eine sich ständig wandelnde und neu zu verhandelnde Herausforderung. Es geht dabei nicht nur um eine kurzfristige Wissensvermittlung, sondern auch um die Schaffung elementarer Voraussetzungen für soziale Inklusion.

Besonders hat mich an diesem Projekt gefreut, dass die beteiligten Jugendlichen engagiert dabei waren, sich mit der deutschen Vergangenheit aktiv auseinanderzusetzen und ihr neu erworbenes Wissen mit anderen zu teilen. Auffallend war aber auch das oftmals zu Tage getretene mangelnde Vertrauen der Schüler/-innen, wirklich dazuzugehören und anerkannter Teil dieser Gesellschaft zu sein. Um ihnen in dieser Frage Gewissheit zu geben und nachhaltige Partizipationschancen zu bieten, ist mehr nötig als dieses Projekt. Innerhalb einer weiter reichenden Bildungs- und Integrationskette bleibt jedoch die Vermittlung der NS-Zeit ein zentrales Thema gesellschaftlicher Selbstverständigung; das Wissen darum ist unerlässlich für gesellschaftliche Teilhabe und Verantwortung. Vor diesem Hintergrund kann der Wert interkultureller Gedenkstättenarbeit – wie in diesem Projekt ganz basisnah – gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Mit meinem besonderen Dank an Annette Lein und allen Projektbeteiligten verbinde ich daher den Wunsch, dass die vorliegende Handreichung eine weite Verbreitung und viele Nachahmer findet.

Ulm im März 2015

Werner Trägner
Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V. (DZOK)

Einführung

Interkulturelle Ansätze der Gedenkstättenarbeit werden seit etwa fünfzehn Jahren intensiv an Universitäten und großen KZ-Gedenkstätten beforscht und diskutiert, ausgehend von der Grundfrage, wie deutsche Geschichte, insbesondere des Nationalsozialismus, für Schulklassen vermittelt werden kann, in denen immer mehr Jugendliche aus Familien nichtdeutscher Herkunft stammen. Zum Beispiel sind in Ulm 50% der Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahre aus Einwandererfamilien der ersten und zweiten Generation. Bei den Werkrealschulen liegt der Anteil der Schüler/-innen mit internationalen Wurzeln – auch in Abhängigkeit vom Einzugsgebiet – wesentlich höher. Viele interkulturelle Programme und Gedenkstättenprojekte richten sich jedoch in ihrer überwiegenden Mehrzahl an Gymnasialklassen und sind für bürgerschaftlich getragene, regionale Gedenkstätten wie das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm (DZOK) wenig praktikabel.

Gleichzeitig steht natürlich auch die Ulmer KZ-Gedenkstätte vor der zentralen didaktischen Aufgabe, historisches Lernen so aufzubereiten, dass sich Jugendliche, die (Familien-)Wurzeln in anderen Ländern haben, aktiv mit dem historischen Erbe ihrer Heimatstadt auseinandersetzen können und die NS-Zeit als zentrales Kapitel deutscher Geschichte kennenlernen. Es gilt Räume zu schaffen, in denen Jugendliche über ihre mitgebrachten Geschichtsbilder und -erzählungen sprechen und in einem offenen Lernprozess Bezüge zu ihrer aktuellen Lebenswelt herstellen können. Das DZOK fühlt sich dabei besonders dem Ziel verpflichtet, auch und gerade Angebote für Jugendliche zu entwickeln, die aus so genannten „bildungsfernen“ Milieus stammen und die oftmals einen nur eingeschränkten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, aber auch zu den klassischen Formen deutscher Erinnerungskultur haben.

Im Oktober 2009 wurde deshalb in der Ulmer Gedenkstätte unter dem Titel „Was geht mich eure Geschichte an?“ ein erstes 3-Tages-Projekt mit einer 9. Klasse einer Ulmer Hauptschule durchgeführt. Die 19 Schüler bzw. ihre Eltern stammten aus Deutschland und der Türkei, aus Bosnien, Kroatien und Serbien, aus Italien und Polen, aus Afghanistan, Indonesien und Brasilien. Die Jugendlichen waren über einen Zeitraum von drei Tagen eingeladen, sich aktiv und unter Einsatz von Film und Hip-Hop mit der Geschichte des KZ Oberer Kuhberg zu beschäftigen und sich zugleich damit auseinanderzusetzen, was dieser Teil der Geschichte für sie heute bedeutet. Unter Anleitung der Gedenkstättenpädagogin und unterstützt von Musik- und Filmcoaches erstellten die Jugendlichen einen bemerkenswerten Musikfilm als sehens- und hörenswerteres Ergebnis eines intensiven Lernprozesses. Das Projekt wurde auf der zentralen Gedenkfeier des DZOK zum Volkstrauertag am 15. November 2009 vorgestellt, die unter dem Thema „Gedenken im interkulturellen Austausch“ stand. In Anwesenheit des Oberbürgermeisters und vor 300 Gästen präsentierten die Schüler Musik und Film. Viele der Familienmitglieder und Freunde der Schüler/-innen betraten bei dieser Gelegenheit das erste Mal die Ulmer Gedenkstätte, überhaupt das erste Mal eine KZ-Gedenkstätte. Für sie wurden im Anschluss an die Feier und in Kooperation mit dem Internationalen Ausschuss der Stadt Ulm mehrsprachige Führungen angeboten. So bildeten das 3-Tages-Projekt und die Feier eine doppelte Öffnung der lokalen Erinnerungskultur.

Diese positive Erfahrung bestärkte die Gedenkstättenleiterin darin, bei der Paul-Lechler-Stiftung ein 3-Jahres-Projekt zu beantragen, um die dringend erforderliche interkulturelle Vermittlungsarbeit am außerschulischen Lernort nachhaltig weiterentwickeln und verstetigen zu können. Ziel ist dabei eine Jugendbildungsarbeit, die einen multiperspektivischen Zugang zur regionalen NS-Geschichte eröffnet und niemanden wegen seiner Herkunft oder seines Wissensstandes aus der sich stetig neu konstituierenden Erinnerungsgemeinschaft ausschließt.

Die Entwicklung interkultureller Bausteine im Rahmen des Projektes war ein bewusster Prozess, an dessen Anfang zunächst die Entwicklung eines „interkulturellen Leitbildes“ stand, d. h. ein teaminterner Austausch über das Selbstverständnis und die Grundprinzipien, nach denen die interkulturellen Ansätze in den vorhandenen Strukturen und Arbeitsweisen des DZOK weiterentwickelt werden sollten.

Dabei galt es einerseits aus der Vielfalt interkultureller Überlegungen und Projekte in der Bundesrepublik diejenigen Punkte herauszufiltern, die für die Entwicklung eigener Module vor dem Ulmer Horizont essentiell erschienen, andererseits die eigene pädagogische Praxis zu reflektieren und auf Veränderungspotenziale zu überprüfen. In einem intensiven Diskussionsprozess wurden folgende Grundsätze für die interkulturelle Arbeit definiert, die an die bestehende Didaktik anknüpfen:

Historische Zugänge des DZOK

- Lokal- und Regionalgeschichte: Bezugsrahmen zur eigenen Lebenswelt
- Allgemeines Basiswissen zum Nationalsozialismus: Historische Hintergründe und heutiger Umgang mit der deutschen Vergangenheit
- Menschenrechtsgeschichte in universaler Perspektive: interkulturelle, internationale und gegenwartsbezogene Anknüpfungspunkte für die Beschäftigung mit der Vergangenheit vor Ort

Didaktische Grundprinzipien

- Aktive Aneignungsmöglichkeiten von Geschichte bieten
- Wissen in leichter Sprache oder mit nonverbalen Annäherungen ausdrücken, dabei Balance zwischen kognitivem und kreativem Lernen halten
- Den Blickwinkel durch Bezüge zur Gegenwart und zur eigenen Lebenswelt erweitern
- Die Perspektiven durch Integration von Familiengeschichten und „mitgebrachten“ Geschichtsbildern öffnen
- Räume, Anlässe und Zeit schaffen für einen respektvollen und gleichberechtigten Austausch über die Bedeutung des Erfahrenen
- Partizipationsangebote an der Gestaltung der Erinnerungskultur machen
- Etwaige Diskriminierungs-, Flucht- und Verfolgungserfahrungen mitdenken
- Die eigenen Stereotypen im Umgang mit „Fremdheit“ reflektieren, Anleitungskompetenzen stärken, Zuschreibungen vermeiden, die Schüler zu „Fremden“ machen

In einem fortlaufenden Konzeptions- und Erfahrungsprozess entwickelte Gedenkstättenpädagogin Annette Lein auf dieser Grundlage verschiedene Angebote und Materialien, die jugendlichen Migranten der ersten und zweiten Generation, von denen viele in Ulm geboren sind, ein offenes Lernen ermöglichen sollen. Diese Angebote sind in der Handreichung drei Kapiteln zugeordnet.

Das erste Kapitel enthält Vorschläge, wie sich Jugendliche den historischen Ort bzw. ihnen wichtige Aspekte an diesem Ort handlungsorientiert selbst erschließen können. Das zweite Kapitel umfasst Arbeitsmaterialien, die den Schüler/-innen die Annäherung an Lebensgeschichten ehemaliger Häftlinge des KZ Oberer Kuhberg ermöglichen. Dabei stehen jeweils unterschiedliche inhaltliche Aspekte im Vordergrund, immer werden jedoch Bezüge zur heutigen Lebenswirklichkeit der Jugendlichen und ihren Erfahrungen hergestellt. Das dritte Kapitel beschreibt ein ganz besonders intensives Arbeitsformat: In mehreren 3-Tages-Projekten waren die Schüler/-innen eingeladen, ihre Eindrücke des Gedenkstättenbesuchs mit Film und Musik zu verarbeiten. Die Ergebnisse dieser Projekte sind im Heft dokumentiert sowie auf einer DVD dieser Handreichung beigelegt.

Dieses Heft ist in erster Linie eine Einladung an Lehrer/-innen, mit ihren Klassen die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg zu besuchen und mit den vorgestellten Materialien zu arbeiten, und zwar sowohl am historischen Ort als auch in Schule und Jugendbildung. Die Projekterfahrung hat gezeigt, dass die neu

INFO

Auf der Website des Dokumentationszentrums (www.dzok-ulm.de) sind die wichtigsten Informationen zur gedenkstättenpädagogischen Arbeit des DZOK dargestellt.

Die didaktischen Materialien zum Besuch der Gedenkstätte sind über das DZOK zu beziehen: „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“ Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülerinnen und Schülern, Tübingen/Ulm 2013.

entwickelten Arbeitsangebote den Schüler/-innen das Verständnis und Sprechen über Geschichte erleichtern können. Außerdem haben wir beobachtet, wie positiv es die Jugendlichen aufnehmen, wenn sie merken, dass sie an diesem außerschulischen Lernort mit ihren Positionen und Meinungen ernst genommen und die Produkte ihrer Arbeit wertgeschätzt werden.

Darüber hinaus möchten wir mit dieser Broschüre auch mit Kolleg/-innen an anderen Gedenkstätten in Baden-Württemberg darüber ins Gespräch kommen, wie wir die grundsätzliche Herausforderung angehen, NS-Geschichte an Jugendliche zu vermitteln, die keinerlei eigene Familiengeschichten oder andere unmittelbare Bezugspunkte zur deutschen Geschichte von 1933-1945 haben oder diese sogar explizit ablehnen. Eine wichtige Erfahrung des Projektes ist es, dass es zur Bewältigung dieser Herausforderung erforderlich ist, sich gerade auch für solche Personen zu öffnen, die vermeintlich kein Interesse am Ort und seiner Geschichte aufbringen, die bei Führungen schweigen oder irritierende Signale aussenden. Wir verstehen diese Broschüre deshalb als eine erste Sammlung von Praxisbeispielen dafür, wie dieses Schweigen aufgebrochen, wie sich Gedenkstättenarbeit für neue Formen der Auseinandersetzung öffnen und die Formel von der „Willkommenskultur“ in der Gedenkstättenrealität mit Leben erfüllt werden kann.

Wir danken der Paul-Lechler-Stiftung und der Stiftung Erinnerung Ulm für die wohlwollende Unterstützung und Finanzierung des Projektes, die uns die Arbeit überhaupt erst ermöglicht hat. Dank geht an das gesamte Team der Multimedia-Projekte: Doro Fumy und Andrea Brendel von der e.tage medienbildung beim Stadtjugendring Ulm, die Musiker und Musikcoaches Ilber Covanaj, Selcuk Kapan, Murat Sahin, Zimer Covanaj, Christian Hospodarsch. Für die intensive Kooperation und das tolle Engagement danken wir: der Adalbert-Stifter-Gemeinschaftsschule Ulm mit ihrem Schulleiter Herrn Bauer und dem engagierten Pädagogen Oliver Thron (Projekt 2009), der Spitalhofschule Ulm mit ihrem Rektor Martin Felber (und dessen Vorgänger Herr Kessler) und den Lehrer/-innen Dorothee Dotzauer, Gerlind Quintus und Jürgen Goldbach (2012 und 2015) sowie der Friedrich-Uhlmann-Schule Laupheim mit Andreas Trögele und Tom Mittelbach (2013).

Vorbemerkung

Diese Angebote laden Jugendliche dazu ein, sich in Ergänzung zu einem Rundgang durch die Gedenkstätte, individuell mit dem historischen Ort und dem zuvor Gehörten auseinandersetzen. Die Arbeitsmaterialien beruhen auf der Erfahrung, dass Schüler/-innen zusätzlich zur sprachlichen Wissensvermittlung handlungsorientierte Angebote benötigen, um Zugang dazu zu finden, was sie in der Führung erfahren haben, was sie davon bewegt und mit welchen Geschichten sie das Erfahrene verbinden. Das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg setzt schon lange auf kreative Lernangebote am historischen Ort, die die Schüler/-innen in ihren Wahrnehmungen und Empfindungen erreichen und eine individuelle Auseinandersetzung mit den historischen Informationen ermöglichen sollen. Diese kreativen Ansätze wurden für die Entwicklung der hier vorgestellten Materialien überprüft, erweitert und mit einfachen kognitiven Elementen und Aufgabenstellungen kombiniert. Die neuen Angebote haben zunächst das Ziel, dass sich die Schüler in der Gedenkstätte individuell verorten. Sie laden außerdem dazu ein, dass die Jugendlichen Fragen aus der Gedenkstätte in ihre Familien und Communities hineintragen und dort besprechen können.

Folgende Angebote stehen zur Verfügung:

- Fotografische Raumerkundung zum Haftalltag
- Fotografische Raumerkundung zu Haft, Fremdheit und Freiheit
- Eindrücke und Gedanken zeichnen
- Ein Erinnerungszeichen gestalten
- Mehr in der Ausstellung erfahren
- Geschichte hören, auf Geschichte(n) reagieren
- Geschichte zeigen und erklären: Einen Rundgang erarbeiten
- „Was ich dazu sagen möchte“

Alle Angebote – mit Ausnahme des vorletzten – sind im Rahmen eines 2-Stunden-Basisangebotes frei wähl- und bearbeitbar, sie können nach dem Bausteinprinzip kombiniert und in individueller Absprache zwischen Gedenkstättenpädagogin und Lehrer/-in modifiziert oder ausgeweitet werden.

Das Angebot „Geschichte zeigen und erklären“ ist eine besondere Möglichkeit für Schüler, sich – angeleitet durch die Gedenkstättenpädagogin und in einem längeren Lernprozess – einen eigenen Rundgang für die Klasse zu erarbeiten, z. B. im Rahmen einer Projektprüfung. Dieser Rundgang steht unter einer von dem Schüler/der Schülerin selbst zu entwickelnden Fragestellung. Er oder sie präsentiert seiner Klasse jene Fakten und Orte, die ihm bzw. ihr besonders wichtig sind, d. h.: der Rundgang kann sich auf ausgewählte Elemente der Gedenkstätte konzentrieren, es müssen nicht alle Stationen des historischen Ortes vorgestellt werden. Fragestellungen aus den anderen Arbeitsmaterialien können dabei aufgegriffen werden.

Die Aufträge und Fragen sind so angelegt, dass bei der Erschließung des Ortes individuelle Wahrnehmungen wie die von Licht und Dunkelheit sowie das Lernen mit allen Sinnen im Spannungsfeld von Begehen, Berühren, Fotografieren und Zeichnen zu einer Handlungsoption werden.

Manche der Angebote laden Schüler/-innen dazu ein, gemeinsam mit ihren Freunden und Familien die Gedenkstätte noch einmal zu besuchen, manche ermöglichen eine Wiederbegegnung mit dem DZOK etwa bei der Begleitung von Schülerarbeiten zu einem historischen Thema. Die Angebote sollen helfen, den besuchten Ort im Gedächtnis, vielleicht sogar im eigenen Geschichtsbewusstsein zu verankern und die gemachten Erfahrungen zu überprüfen.

Fotografische Raum-Erkundung zum Haftalltag

Historische Zitate



„... Die Unterbringung war fürchterlich. Alles unter der Erde ... meterdicke Wände, wo weder Sonne noch Mond uns bescheint ...“ (Fred Rieckert 1955)

„... Die Vorangehenden verschwinden im Dunkel, klettern die Treppe ins Innere hinab.“ (Hans Rueß ohne Datum)

„... Wie oft stand ich an den Einschnitten der Schießscharten, ... suchte ein Auge voll Licht zu erhaschen.“ (Erich Kunter 1946)

„...Luft und Licht kamen durch die schmalen Schießscharten in dem dicken Festungsgemäuer, so dass auch am hellen Tag nur dämmriges Dunkel in den Aufenthaltsräumen herrschte ...“ (Alois Geray ohne Datum)

„Der Dunkelarrest befand sich in einem nicht heizbaren halbrunden Loch unterhalb des Durchgangs vom Kommandoturm (Eingangsturm). In dem vollständig dunklem Loch war es furchtbar kalt.“ (Max Schuster 1946)

Aufgaben

- Alle diese Zitate von ehemaligen Häftlingen beziehen sich auf Licht und Dunkelheit. Überlege, warum beides für die Häftlinge wichtig war.
- Suche und fotografiere Licht und Dunkelheit in den Räumen des ehemaligen Lagers. Gehe bei deiner Suche in verschiedene Räume. Schau z. B. nach Öffnungen, durch die Licht und Luft kommen können.
- Schneide ein Zitat aus und lege es an eine Stelle in der Gedenkstätte, die dir besonders wichtig ist und an der du am besten verstehen kannst, wie Häftlinge im Lager gelebt haben.
- Fotografiere dann das Zitat an dieser Stelle. Entscheide, ob du den Ausschnitt an dich nimmst oder für andere Besucher da lässt.



Besonderer Tipp

Das Foto kannst du an das Dokumentationszentrum (info@dzok-ulm.de) schicken. Dort sammeln wir auch, welche Erfahrungen und Eindrücke Besucher heute in der Gedenkstätte haben.

Wenn Du magst: Schicke uns auch drei Lieblingsfotos von den verschiedenen Entdeckungen, die du gemacht hast.

Fotografische Raum-Erkundung zu Haft, Fremdheit und Freiheit

Historisches Zitat

„Das Gefühl eines Heimkehrenden aus diesen Verhältnissen lässt sich nur schwer schildern. In meiner eigenen Wohnung, bei meiner Mutter war ich fremd geworden. Es konnte nie das Gefühl einer wirklichen Freiheit aufkommen.“ (Julius Schätzle)

Aufgaben

- Überlege: Worum geht es in diesem Erinnerungstext?
- *„Das Gefühl eines Heimkehrenden aus diesen Verhältnissen ...“*: Suche und fotografiere, was J. Schätzle mit „diesen Verhältnissen“ hier am Ort des ehemaligen KZ gemeint hat. Dafür kannst du noch einmal ganz für dich durch alle Räume des ehemaligen KZ gehen.
- Nimm deine Bilder aus der Gedenkstätte mit nach Hause und mache dort neue Bilder zu den vier Begriffen aus dem Zitat: „meine eigene Wohnung“, „bei meiner Mutter“, „war ich fremd geworden“, „eine wirkliche Freiheit“.
- Überlege: Warum fühlte sich Julius nicht frei, obwohl er doch in seiner Wohnung und bei seiner Mutter war? Worin unterscheidet sich deine Situation von der, die Julius Schätzle aufschrieb?
- Finde Bilder zu den Fragen: Was ist Freiheit für dich? Was bedeutet Familie für dich? Kennst du Situationen von Fremdsein in der eigenen Wohnung oder in der eigenen Stadt?

Besonderer Tipp

Fotos deiner Entdeckungen kannst du an das Dokumentationszentrum (info@dzok-ulm.de) schicken. Dort sammeln wir auch, welche Erfahrungen und Eindrücke Besucher heute in der Gedenkstätte haben und welche Bedeutung das für sie hat.

Wenn Du magst: Schicke uns Lieblingsfotos von den verschiedenen Entdeckungen, die du gemacht hast. Gib den Bildern kleine Titel.

Du bist eingeladen, deiner Familie und deinen Freunden deine eigenen Erfahrungen und deine Fotos selbst in der Gedenkstätte zu zeigen, z. B. sonntags zwischen 14 und 17 Uhr oder nach telefonischer Absprache unter 0731-21312.

Eindrücke und Gedanken zeichnen

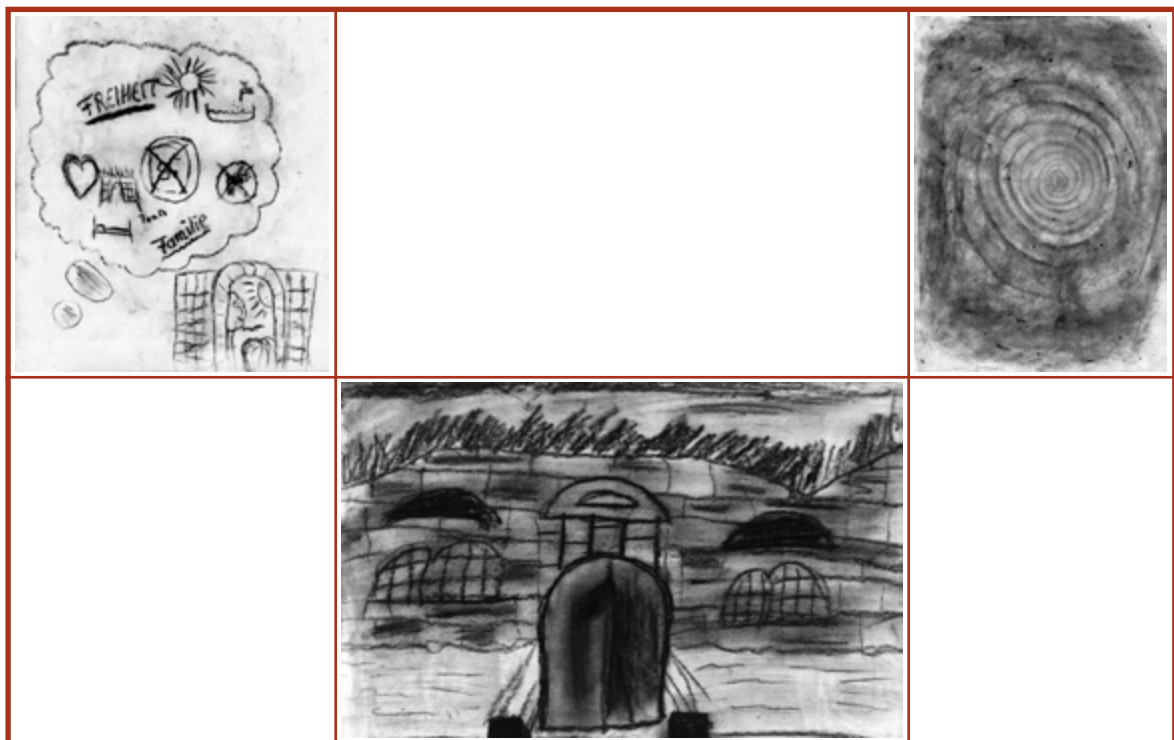
Aufgabe

Zeichne was dir gerade durch den Kopf geht, was dir besonders wichtig ist, einzelne besondere Erfahrungen für dich hier in der Gedenkstätte.



oder:

Zeichne in die leeren Kästchen, ergänze oder verändere schon ausgefüllte Kästchen.



Ein Erinnerungszeichen gestalten

Aufgabe

Finde einen Gegenstand an diesem Ort, der für dich mit der Geschichte des KZ Oberer Kuhberg verbunden ist. Mache ein Erinnerungszeichen daraus. Schritt für Schritt kommst du deinem Ziel näher.

Schritt 1

Gehe dafür allein noch einmal aufmerksam durch die Gedenkstätte. Achte dabei z. B. auf Steine, Pflanzen, Holz, Metall, Moos, Erde, Papier...u. a.

Schritt 2

Schreibe auf, was du gefunden hast.

Datum und Uhrzeit:

Gib dem Gegenstand einen Namen:

Zustand des Gefundenen:

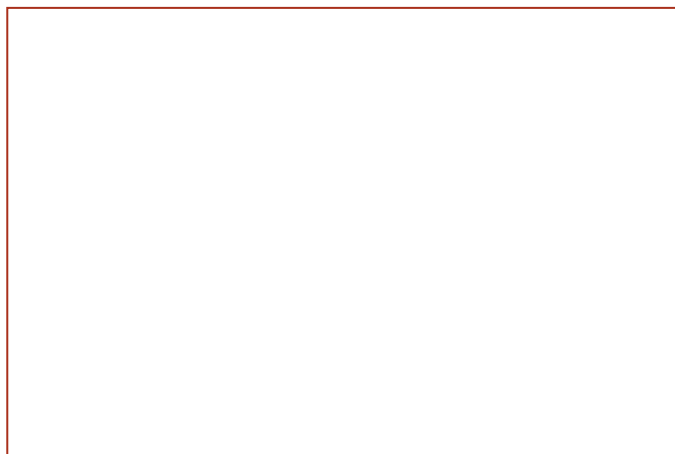
Schritt 3

Schreibe einen kleinen Text zu deinem Fundstück:

.....

Schritt 4

Zeichne ein Bild dazu.



Schritt 5

Verändere dein Fundstück: Du kannst es z. B. bemalen/beschriften/einwickeln ... Gestalte einen Erinnerungsgegenstand und lass ihn für andere Besucher da.

Besonderer Tipp

Lege dein Erinnerungszeichen in das „Ulmer Regal der Erinnerung“ in der Gedenkstätte.

Weißt du von Gegenständen in deiner Familie, die für die Erinnerung an eure Familiengeschichte besonders wichtig sind? Schreibe das auf ein Kärtchen und lege das Kärtchen zu deinem Erinnerungszeichen in das Regal.

Mehr in der Ausstellung erfahren

Hast du schon einmal eine Ausstellung zu einem Thema aus der Geschichte besucht? Was weißt du noch darüber?

Die Ausstellung in der Gedenkstätte hier befindet sich in der ehemaligen KZ-Kommandantur. Du kannst in ihr noch viele Dinge erfahren, die du beim Rundgang nicht gehört hast.

Geschichte in Bildern – Fotos in der Ausstellung sehen

Aufgaben

Hast du eigene Bilder im Kopf, wenn du an „Konzentrationslager“ und „Nazizeit in Deutschland“ denkst? Finde die hier abgedruckten Bilder in der Ausstellung und mach zu folgenden Punkten Notizen:

- Gibt es einen Titel und ein Datum zur Entstehung?
- Was für eine Situation ist fotografiert? Was siehst du auf dem Bild?
- Wer hat das Foto aufgenommen?
- Verbirgt das Foto etwas?
- Was hat das Bild mit dem zu tun, was du beim Rundgang erfahren hast?
- Was geschah, bevor das Foto entstand? Was geschah danach?
- Was findest du besonders interessant?



Schreibe weitere Fragen auf, die du an die Bilder hast.
Wir suchen gemeinsam nach Antworten.

Geschichte in Gegenständen – Objekte in der Ausstellung entdecken

Aufgaben



- Finde heraus, was es mit diesen Steinen auf sich hat. Warum sind sie hier ausgestellt? Welche Bedeutung hatten sie für ehemalige Häftlinge und welche haben sie für Besucher wie dich?
- Finde heraus, was das Schachspiel mit der Geschichte des Lagers zu tun hat. Warum ist es hier ausgestellt? Welche Bedeutung hatte das Spiel in der Lagerzeit für die Häftlinge?
- Wie kommen wohl solche Gegenstände in eine Ausstellung?
- Hast du selbst einen für dich besonders wichtigen Gegenstand, der mit Erinnerung an ein besonderes Ereignis in deinem Leben zu tun hat? Holst du ihn manchmal heraus oder hältst du ihn verborgen?

Geschichte hören, auf Geschichte(n) reagieren

Aufgaben

In der Ausstellung kann man auch verschiedene Stimmen zu Erlebnissen der Häftlinge hier im Lager, aber auch zur Situation ihrer Familienangehörigen hören.

- Höre dir die Erinnerungen von Familienangehörigen in der Hörstation an.
- Schreibe dir wichtige Wörter auf die „Erinnerungsrolle“ (die bekommst du vom Gedenkstättenmitarbeiter), reiße deine Wörter ab und klebe sie auf den Fußboden der Hörstation.

Geschichte zeigen und erklären: Einen Rundgang erarbeiten



Aufgabe

Bereite einen eigenen kleinen Rundgang durch die Gedenkstätte für deine Klasse vor. Gemeinsam mit einer Gedenkstättenmitarbeiterin zeigst du die Geschichte des KZ Oberer Kuhberg in Ulm.

Schritt 1

Vereinbare ein Gespräch mit einer Gedenkstättenmitarbeiterin, die sich in der Gedenkstätte gut auskennt. Schau dir mit dieser „Expertin“ die Gedenkstätte in Ruhe an.

Schritt 2

Ablauf und Themen des Rundgangs werden mit dir gemeinsam geplant: Immer im Kopf: Meine Klasse ...

Die Mitarbeiterin der Gedenkstätte hilft dir bei der Entwicklung deines Rundgangs:

Überlege: „Was wähle ich aus, damit meine Klasse das Wichtige erfährt? Was sage ich wann? Wie sage ich das?“ Gemeinsam findet ihr Antworten auf die Fragen.

Vereinbare für die Erarbeitung deines Rundgangs immer wieder Beratungen/Treffen mit der Gedenkstättenmitarbeiterin.



Schritt 3

Führe deine Klasse gemeinsam mit der Gedenkstättenmitarbeiterin durch die Gedenkstätte. Sprich dabei über die Dinge, die du herausgefunden hast und warum du sie den anderen zeigen möchtest.

„Was ich dazu sagen möchte“

Wir haben Schüler nach ihrem Besuch in der Gedenkstätte gefragt, ob und warum sie wichtig finden, heute an die Geschichte des KZ Oberer Kuhberg und der Menschen dort zu erinnern. Hier einige Antworten:

Kein weil damals was ich nicht auf der Welt

Ja das finde ich wichtig, die Menschen jetzt sollen wissen wie es früher im eigenen Land abging. Was mit den Menschen passiert ist = die wo keine Nazis waren.

Ich bin ein Ausländer und sowas soll nicht mehr vorkommen weil sonst wir am Anseh

Ja weil die Menschen dass es nicht wieder so einer wie Adolf Hitler an die Macht kommt

Ja, damit Rassismus beseitigt wird.

Ja, warum, weil es mir wichtig
das an meine Mitmenschen zu
erzählen und ich werde mich jetzt
mehr für das Thema Hitler interessieren.

Ja, damit man sieht wie es früher war
und wie gut wir es jetzt haben.

Ja! Weil manche von uns haben Groß-
eltern die wegen Adolf Hitler gestorben
sind.

Zum einem schon, weil man ja Wasserfahren
will aber zum anderen nicht, weil es schlimme
Zeiten waren und an so was will man sich
nicht mehr erinnern.

Aufgabe

Hast du eine eigene Antwort? Oder möchtest du auf eine der anderen Antworten reagieren?
Hier hast du Platz, deine Gedanken aufzuschreiben:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Vorbemerkung

Die biografischen Materialien sind eine besondere Einladung an Jugendliche, sich mit Menschen und ihrer Geschichte auseinanderzusetzen – und selbst über Werte unseres heutigen Lebens nachzudenken. Die Grundlage dafür bilden sehr unterschiedliche Lebensläufe, die alle mit dem KZ Oberer Kuhberg verknüpft sind.

Die hier vorgestellten Biografien und die dazu entwickelten Aufgabenstellungen möchten Anknüpfungspunkte für Schüler/-innen schaffen, Geschichte und individuelle Erfahrungen zusammen in den Blick zu nehmen und „Bedeutungszonen“ zu definieren, die für sie heute in Ulm relevant sind. Die Geschichten der vorgestellten Menschen sind ein Teil des Gedächtnisses der Stadt Ulm und wirken auf unterschiedliche Weise weiter. Ihre Geschichten zeugen von Widerstand und Einschüchterung, von Selbstbestimmung und Schweigen, von Flucht und Heimkehr, von Familienerinnerungen und dem Umgang mit einer schmerzlichen Vergangenheit.

Die Fragen, die wir heute an diese Biografien stellen, ergeben sich auch aus der sich wandelnden Gesellschaft und damit veränderten Lebenswirklichkeiten nachfolgender Generationen. Die Materialien zeigen: Die Menschen, die vorgestellt werden, sind so unterschiedlich wie die Jugendlichen selbst – es gibt nicht nur die „eine Geschichte“ und nicht nur die „eigene Geschichte“, die alles erklärt.

Folgende Biografien stehen zur Bearbeitung zur Verfügung:

- Emil Faller: Was bedeutete Haft im KZ Oberer Kuhberg?
- Ludwig Herr: Politischer Häftling und Opfer des KZ-Systems
- Xaver Baier: Ein Polizist spricht über Unrecht
- Johannes Heinzelmann: Verfolgung aus religiösen Gründen und Flucht aus Deutschland
- Benno Fischer: Eine Familie sucht ihre Geschichte
- Alfred Haag: Eine Familie zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung

Den biografischen Materialien haben wir ein kurzes Interview mit der Historikerin Nicola Wenge vorangestellt. Es macht deutlich, wie wichtig Biografien für das Verständnis der Zeit des Nationalsozialismus sind.

Die Materialien können unmittelbar in der Gedenkstätte genutzt werden in Ergänzung zum Rundgang, bei dem bereits erste Erzählstränge zu den Biografien eingeführt werden.

Der zeitliche Rahmen (2 Stunden bis Tagesprojekt) muss vereinbart werden.

Die Biografiebögen können aber auch den Besuch am historischen Ort kontextualisieren – sie eignen sich zu Vor- und Nachbereitung des Besuchs in der Schule oder anderen Begegnungszusammenhängen. Und sie sind ein Angebot zum „Weiterdenken“ für alle: Woran, warum und an wen erinnern wir uns?

Interview mit Nicola Wenge

Rafael, ein Schüler, stelle der Historikerin Dr. Nicola Wenge Fragen zum Thema „Biografien und NS-Geschichte“. Nicola Wenge leitet seit 2009 die Ulmer Gedenkstätte.



Wie viele Biografien haben Sie schon geschrieben?

Ich habe bisher vielleicht an die zehn Biografien geschrieben, aber nicht als dicke Bücher, sondern als eher kürzere Lebensbeschreibungen mit vielen Bildern für das Internet. Ich habe das für ein multimediales Zeitzeugenprojekt zur Zeit des Nationalsozialismus gemacht. Mit einigen Lebensgeschichten habe ich mich auch deshalb beschäftigt, weil sie wichtig waren für ein Thema, über das ich hier in Ulm einen Vortrag oder eine Rede gehalten habe.

Gibt es eine für Sie als Historikerin ganz besondere Biografie?

Das kann ich komischerweise gar nicht sagen. Für mich rückt immer der Mensch, mit dem ich mich aktuell beschäftige, ganz nahe und ich versuche so viel wie möglich über ihn herauszufinden. Es ist dann ein besonderes Erlebnis, mit den Menschen direkt zu sprechen, aber auch, persönliche Unterlagen von ihnen zu lesen wie Briefe oder Tagebücher. Auch bei den Begegnungen mit den Kindern dieser Menschen erfährt man Dinge, die in keiner Akte stehen, die auch in eine Biografie einfließen. Es ist eine große Herausforderung, diese unterschiedlichen Informationen dann zu einer Lebensgeschichte zusammenzufügen.

Warum tun Sie das – so über Menschen forschen, die sie gar nicht kennen?

Historiker – und da geht es mir genauso wie den anderen – haben eine riesige Neugierde zu erfahren, wie Menschen in anderen Zeiten gelebt haben. Mich beschäftigt ganz besonders, wie das für die Menschen in der Nazi-Zeit war: Warum ist Hitler an die Macht gekommen? Warum haben so viele Menschen in der NS-Diktatur mitgemacht? Und wie erging es den Menschen, die dagegen waren und die von den Nazis ausgegrenzt und verfolgt wurden? Ich finde, man kann anhand von Lebensgeschichten viel besser verstehen, was damals passiert ist.

Haben Sie auch schon persönlich Menschen getroffen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden und wie war das für Sie?

Als Geschichtsstudentin habe ich bei einem Praktikum in einer Kölner Gedenkstätte die ersten Menschen getroffen, die ein Konzentrationslager überlebt hatten, und das hat mich sehr, sehr beeindruckt. Auch weil sie gesagt haben: „Das KZ macht uns nicht zu besseren Menschen, aber wir haben die große Aufgabe weiterzutragen, was damals Menschen angetan wurde, damit sich das niemals mehr wiederholt.“

Warum sollten wir uns mit menschlichen Schicksalen aus der Zeit des Nationalsozialismus denn überhaupt beschäftigen ... haben wir nicht genug andere Themen aus der Gegenwart?

Die Nazis wollten, dass später kein Mensch mehr weiß, wer von ihnen ermordet wurde und welche Verbrechen sie begangen haben. Auch heute gibt es ja Menschen, die behaupten, es hätte den Holocaust gar nicht gegeben und vieles, was die Nazis damals gemacht haben, wäre ganz gut gewesen. Historiker haben die Aufgabe zu beweisen, dass das nicht stimmt und zu erklären, was geschehen ist. Wir beschäftigen uns aber auch mit der Geschichte, weil wir dadurch erkennen können, wenn in einer Gesellschaft etwas schief läuft. Wir können dann für die Gegenwart Wege aufzeigen und Vorschläge machen, wie wir heute besser zusammen leben können als vor 80 oder 100 Jahren.

Was bedeutete Haft im KZ Oberer Kuhberg?

Emil Faller (1904-1978)

Kurzbiographie



Emil Faller wurde 1904 in Neustadt geboren. Mit 14 Jahren verlor er Vater und Mutter und musste sich, so wie seine fünf Geschwister, allein durchs Leben schlagen. Nach der Schule suchte er an verschiedenen Orten Deutschlands Arbeit. Er wurde mit 20 Jahren Mitglied der SPD, 1928 der KPD. Für diese Partei wurde er 1930 in den Gemeinderat Schopfheims gewählt: er kämpfte in einer extrem schwierigen Wirtschaftskrise Deutschlands z.B. dafür, dass hilfsbedürftige Arbeitslose nicht die Unterstützung der Gemeinde Schopfheim verloren. Immer wieder war er arbeitslos. 1932 heiratete er Frieda Leus. Die Ernährungslage der Familie verschlimmerte sich nach der Geburt des gemeinsamen Kindes im Dezember 1932.

Emil Faller versteckte sich nicht, trat nach der Machtübernahme der Nazis öffentlich für die KPD auf und wurde dafür am 2. März 1933 als erster Schopfheimer Nazigegner verhaftet. In Ketten wurde er zum Bahnhof geführt und ins Landesgefängnis Freiburg gebracht. Frieda Faller war im Oktober 1933 ebenfalls für fünf Wochen in „Schutzhaft“ genommen worden. Für Emil begann eine Zeit der Verfolgung mit erzwungenen Stationen im KZ Heuberg 1933 und im KZ Kislau bis März 1934. Für einige Wochen wurde er im Januar 1934 von dort ins Ulmer KZ gebracht. Der Kommandant verhörte ihn wegen des Vorwurfs, Briefe ins Ausland geschmuggelt zu haben. Diese Zeit auf dem Kuhberg bezeichnete er später als besonders schlimm: bei minus 20 Grad musste er in der Arrestzelle unter der Kommandantur ohne Decke leben und wurde übel geschlagen und getreten. Aus den Haftzeiten der Jahre 1933-1938 hat sich ein Briefwechsel des Ehepaares Faller erhalten, der trotz des Schreibens unter Zensur die wahren Gefühle und Nöte der beiden erahnen lässt. Emil Faller überlebte weitere Verfolgung in der NS-Zeit, engagierte sich später wieder politisch und starb 1978.

Quelle

Fahrnau, den 01. Februar 1934

*Mein lieber Emil,
nervös kam ich heute von der Arbeit heim. Ich fragte mich: „Ob es einen neuen Brief von Emil gibt?“ Da lag ein Brief auf dem Tisch. Der Brief kam aus Ulm. Du, mein armer Emil, wo bringt man Dich jetzt noch hin?*

Emil, ich weiß, dass du nichts getan hast, was deine Lage noch schlimmer machen könnte. Sollten schwere Stunden kommen, wo Dir das Leben nichts mehr wert ist, dann denk an mich und unser süßes Kind.

Deine Frieda

Aufgabe 1

KZ-Häftlinge durften Briefe schreiben. Allerdings wurde die Post vorher durch Wachen gelesen und Stellen durchgestrichen. In Emil Fallers Antwort-Brief an seine Frau fehlen auch manche Textstücke. Kannst du die markierten Stellen füllen?

Liebe Frieda,

am 03. Januar 1934 wurde ich auf dem Oberen Kuhberg von Kommandant Buck verhört.

Er schrie mich an: (1)

Ich wurde in die Arrestzelle gesperrt und dort (2).

Täglich wurde ich verhört.

In der Arrestzelle war es sehr kalt. Ich hatte (3)

und einen Strohsack. (4)

Deswegen wurde ich zu anderen Gefangenen gelassen.

Ein Gefangener, der am gleichen Tag wie ich auf den Kuhberg kam, war ein Pfarrer.

Dem Pfarrer wurden (5). Die Wachmannschaften haben

(6).

Bis Ende Februar war ich auf dem Kuhberg. (7).

Dein Emil

Schreibe die Nummern auf:

- () „Du wirst den Kuhberg nicht mehr lebend verlassen.“
- () Aus Protest habe ich deswegen fünf Tage nichts gegessen
- () während des Abschneidens der Haare Spottlieder gesungen
- () Oft wurde ich während dieser Zeit noch geschlagen und getreten
- () keine Decke, nur schlechte Kleidung
- () von einer Wache geschlagen und getreten
- () die Haare abgeschnitten



Aufgabe 2:

- Erkläre anhand des Briefes von Emil Faller, wie im KZ Oberer Kuhberg grundlegende Menschenrechte verletzt wurden.
- Was darf man deiner Meinung nach keinem Menschen antun?

Ludwig Herr (1890-1944)

Politischer Häftling und Opfer des KZ-Systems

Kurzbiografie



Ludwig Herr wurde 1890 in Ortenberg bei Offenburg geboren. Er machte eine Lehre zum Mechaniker und trat 1910 in die SPD ein. 1912 heiratete er seine Frau Lina und bekam mit ihr vier Kinder. Die Familie zog nach Kornwestheim. Ludwig Herr arbeitete als Mechaniker und wurde 1918 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands, für die er 1922 und 1931 in den Gemeinderat von Kornwestheim gewählt wurde. Bei einem Unfall verlor er 1923 seine rechte Hand. 1928 wurde er hauptberuflich Mitarbeiter der KPD-Hilfsorganisation „Rote Hilfe“ in Württemberg, die politische Häftlinge und deren Familien unterstützte. Schon im Februar 1933 ging Ludwig Herr in den Untergrund. Zwei Monate später wurde er von den Nazis in Esslingen verhaftet und in das erste württembergische Konzentrationslager Heuberg verschleppt. Im Dezember 1933 wurde er von dort mit 300 Häftlingen in das Nachfolgelager Oberer Kuhberg gebracht. Auch seine Frau Lina wurde 1933 vier Wochen im Frauenlager Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd eingesperrt. Sein Sohn Friedrich (Fritz) wurde mit 19 Jahren Häftling in den Lagern Heuberg und Oberer Kuhberg. Lina musste die Familie über Jahre mühsam allein ernähren. Nach der Schließung des KZ Oberer Kuhberg Ulm wurde Ludwig Herr ins KZ Dachau gebracht, von dort für einige Monate ins Polizeigefängnis Welzheim. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 musste er im KZ Flossenbürg ein halbes Jahr Zwangsarbeit leisten, danach wurde er nach Dachau zurückgebracht. Im Herbst 1944 wurde er ins KZ Neuengamme bei Hamburg transportiert.

Nach insgesamt 12 Jahren Haft in Konzentrationslagern starb Ludwig Herr am 24. Januar 1945 im KZ Neuengamme, ohne seine Familie wiedergesehen zu haben.

Aufgabe 1

Schreibe Gedanken auf, die du beim Betrachten des Fotos hast.



Familie Herr, 1929. Ludwig Herr: 3.von links, Fritz Herr: ganz rechts.

Aufgabe 2

In der Biografie werden viele KZ-Namen bzw. Orte genannt. Markiere in der Karte mit Hilfe der Angaben im Text die Stationen von Ludwig Herr. Er war in der gesamten nationalsozialistischen Diktatur in Konzentrationslagern eingesperrt. Notiere zu deiner Markierung auch die Jahresangaben. Schreibe deine Fragen an die Karte. Wir sprechen darüber.



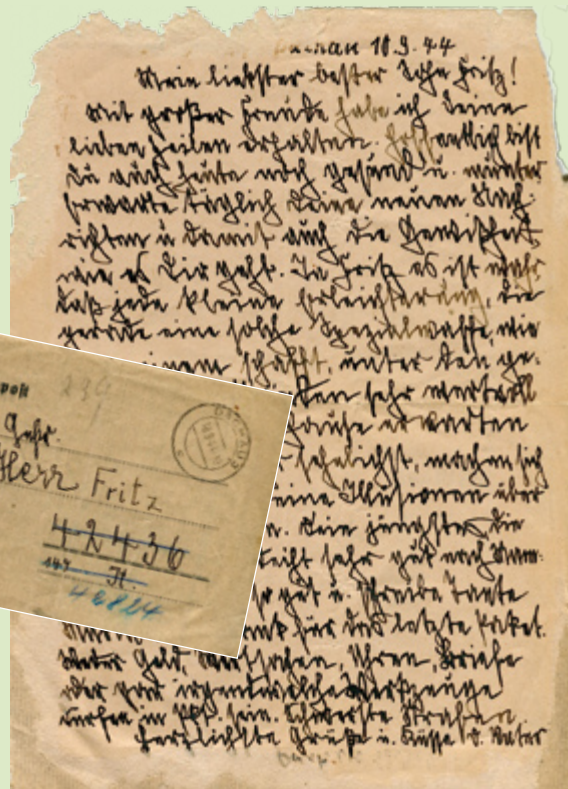
Nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager im Deutschen Reich und in den bis Ende 1941 besetzten europäischen Gebieten (nach www.keom.de/denkmal)

Aufgabe 3

Weißt du, wie heute Menschen in Gefangenschaft mit ihren Angehörigen Kontakt halten dürfen, wie der Umgang mit der Familie geregelt ist? Wie können Angehörige heute Informationen erhalten, wie es dem Angehörigen im Gefängnis geht? Was können sie unternehmen, wenn sie mit der Behandlung nicht einverstanden sind oder die Situation überprüfen möchten? Welche grundlegenden Rechte gibt es in der Bundesrepublik, bevor Menschen eingesperrt werden können? Schreibe deine Überlegungen auf.

Aufgabe 4

Briefe sind für Ludwig Herr die einzige Möglichkeit, Nähe zur Familie herzustellen. Hier steht ein Brief von ihm aus dem KZ Dachau. Worüber schreibt Ludwig Herr? Was erfährst du? Worüber schreibt er gar nicht?



Dachau 3 K Block 27/4

Feldpost
Obgefr. Herr Fritz
42824

*Mein liebster bester Sohn Fritz!
 Mit großer Freude hab ich Deine lieben Zeilen erhalten. Hoffentlich bist Du auch heute noch gesund und munter. Erwarte täglich Deine neuen Nachrichten und damit auch die Gewissheit, wie es Dir geht. Weißt Fritz, zu Hause erwarten sie Dich zwar sehr sehnhchst, machen sich aber trotzdem keine Illusionen über die Möglichkeiten. Dein jüngstes, die kleine Heidi, gedeiht sehr gut nach Mamas Bericht. Sei so gut und schreibe Tante Maria vielen Dank für das letzte Paket. Weder Geld, Wertsachen, Uhren, Briefe oder gar irgendwelche Werkzeuge dürfen im Paket sein. Schwerste Strafen.
 Herzlichste Grüße und Küsse Dein Vater*

Suche Wörter aus dem Brief heraus, die dich besonders berühren. Schreibe auf, was die Angehörigen gern gewusst hätten, aber nicht von ihm erfahren haben:

Was die Angehörigen aus Ludwigs Briefen erfahren konnten:

- keine Illusionen
-
-
-
-
-

Was die Angehörigen gern erfahren hätten, aber nicht erfahren haben:

- Wie bist du untergebracht?
-
-
-
-
-

Xaver Bair (1905-1954)

Ein Polizist spricht über Unrecht

Kurzbiographie



Xaver Bair wurde 1905 geboren. Er wuchs in einer katholischen Familie auf. Ab 1925 arbeitete er bei der Polizei in Stuttgart. Im Juli 1933, kurz nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, nahm er an einer Polizeiübung in unmittelbarer Nähe des KZ Heuberg teil. Dabei sah er Misshandlungen von KZ-Häftlingen. Als er nach einer Woche zurück in Stuttgart war, traf er sich mit Bekannten in einem Lokal und erzählte dabei von seinen Beobachtungen. Am Tag darauf wurde er zu seinen Äußerungen in der Stuttgarter Gestapo-Zentrale vernommen und dann in das KZ Heuberg gebracht. Als das KZ Heuberg im November 1933 geschlossen wurde, wurde Xaver Bair mit den anderen Heuberg Häftlingen ins KZ Oberer Kuhberg gebracht. Er wurde am 6. Januar 1934 entlassen. Während seiner Haft im KZ Oberer Kuhberg wurde ihm mitgeteilt, dass er nicht mehr bei der Polizei arbeiten darf. Bei seiner Entlassung aus dem KZ Oberer Kuhberg war er also arbeitslos und wurde dazu gezwungen, für wenig Geld als Hilfsarbeiter im Kohlegeschäft seines Bruders zu arbeiten. Im Zweiten Weltkrieg, von 1939 bis 1945, musste er als Wehrmachtssoldat in den Krieg. 1945 wurde er wieder bei der Polizei Stuttgart eingestellt. Xaver Bair starb 1954 bei einem Arbeitsunfall.



Familie Bair 1943.

Quelle

Antrag auf Entschädigung von Xaver Bair aus dem Jahr 1950

Wir wissen von dem Schicksal von Xaver Bair aus einer sehr wichtigen Quelle: 1950 – 5 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes – versuchte er, vom Staat Geld zu bekommen, weil ihm in der NS-Zeit Unrecht angetan wurde. Dabei erklärt er aus seiner Sicht, was genau ihm in der NS-Zeit passiert ist. Hier findest du einen Auszug aus diesem Bericht. Darin erklärt er, wie er ins KZ Oberer Kuhberg kam:

„Im Juli 1933 wurde ich in meiner Eigenschaft als Polizeibeamter zu einer Übung auf den Heuberg abgestellt. [...] Bei dieser Gelegenheit habe ich beobachtet, wie die im Lager befindlichen KZ-Häftlinge drangsaliert und schikaniert wurden. An diesem Verhalten des Lageraufsichtspersonals habe ich Anstoß genommen.

Nach Ablauf der 8-tägigen Übung kam ich wieder an meinen Standort Stuttgart, Moltkekaserne, zurück. Am Tage meiner Rückkehr habe ich abends in einer Wirtschaft in der Gutenbergstraße (Inhaber Ernst Hetterich) mit mehreren Personen an einem Tisch gegessen, darunter auch ein früherer Angehöriger der Polizei, der damals, ohne dass ich dies wusste, der Gestapo angehörte. Bei diesem handelte es sich um einen gewissen Karl Widmann, den ich seit dieser Zeit weder gesehen noch etwas von ihm gehört habe.

Dieser Widmann richtete im Verlaufe der Unterhaltung an mich u. a. die Frage, wie es den Schutzhäftlingen im KZ-Lager Heuberg ergehe, worauf ich ihm meinen Wahrnehmungen gemäß sagte, dass diese sehr schlecht behandelt wurden. U. a. äußerte ich auch, dass wenn eine solche Art von Menschenbehandlung Platz greife, werde das Dritte Reich nicht sehr lange bestehen. Daraufhin verließ Widmann unter dem Vorwand, dass er Durchfall habe, das Lokal.

Am Tage darauf wurde ich dienstlich auf das Geschäftszimmer des damaligen Bereichs vorgeladen und erhielt von dort die Anweisung, mich im Hotel Silber, Zimmer 45, Sekretär Johner, zu melden. Johner gehörte der Gestapo an. Johner vernahm mich sofort zu meinen am Tage vorher gemachten Äußerungen, die ich unter den gegebenen Umständen zugeben musste. Daraufhin erklärte er mir die Festnahme. Nach meiner Festnahme wurde ich auf die Dauer von 14 Tagen in die Haftanstalt Büchsenstraße eingeliefert und im Anschluss daran wurde ich in das KZ-Lager Heuberg als KZ-Häftling verbracht. Nach etwa drei Monaten, den genauen Zeitpunkt vermag ich heute nicht mehr anzugeben, wurde ich vom KZ-Lager Heuberg in das KZ-Lager Oberer Kuhberg verbracht.“

Aufgabe 1

- Was hat Xaver Bair im Lokal erzählt, als er von seiner Übung auf dem Heuberg zurück war? Schreibe das wichtigste Zitat auf. Was meinst du, warum hat er diesen Satz gesagt?
.....
.....
- Wie wurde Xaver Bair ins KZ gebracht? Rekonstruiere den genauen Ablauf des Geschehens anhand des Berichts.
- Warum wurde Xaver Bair verhaftet? Kannst du sein Verhalten verstehen?

Aufgabe 2

In seinem Antrag auf Entschädigung beschreibt Xaver Bair, was mit ihm unmittelbar nach der KZ-Haft passiert ist:

Nach einem vorausgegangenem Verhör wurde ich am 6.1.1954 aus dem KZ-Lager entlassen. Im Anschluss an meine Entlassung aus dem KZ stand ich noch weitere drei Monate unter Polizeiaufsicht mit der Auflage, mich jeden dritten Tag auf der zuständigen Polizeiwache zu melden.

Meine Entlassung aus der Polizei wurde mir während meiner KZ-Haft kurz vor Weihnachten 1953 amtlich zugestellt.

Ich erinnere mich noch, dass in dieser Mitteilung ein Vermerk enthalten war, demzufolge Beschwerden gegen die Entlassung zwecklos wären.

Mit dieser meiner Entlassung habe ich also meine damalige Existenz vollständig verloren, was für mich unter Zugrundelegung des mir auf Grund des

- Was ist mit Xaver Bair nach der KZ-Haft passiert?
- Was hat Xaver Bair empfunden, als er erfahren hat, dass er bei der Polizei nicht mehr arbeiten darf? Was verstehst du unter dem Ausdruck: „meine damalige Existenz vollständig verloren“?
- Was wäre für dich das schlimmste, was man dir wegnehmen könnte?

Aufgabe 3

1954 ist Xaver Bair verstorben und er hat nicht über sein ganzes Leben geschrieben. Er hat aber seinen Kindern viel erzählt, und sie haben dem DZOK darüber berichtet. Unten findest du einen Text von einer Tochter von Xaver Bair. Du kannst den Text lesen.

Ich, Marianne, möchte nach meiner ganz persönlichen Erinnerung den Bericht meines Vaters noch ergänzen. Die folgende Schilderung muß sich zwischen 1950 und 1954 ereignet haben. Am 10.12.1954 ist unser Vater im Dienst tödlich verunglückt.

Eines Abends kam Vater sehr aufgeregt nach Hause und erzählte, er habe heute auf der Königstraße in Stuttgart den Gestapomann gesehen, der ihn 1933 denunzierte und ihn dadurch ins KZ Heuberg bei Münsingen und ins KZ Fort Ober Kutzberg in Ulm brachte. Er habe kurz überlegt, was er machen solle und sei zu dem Entschluß gekommen, ihn nicht anzusprechen und ihn nicht anzuzeigen. Er habe eine große Dankbarkeit empfunden dafür, daß er nach 6 Jahren Krieg gesund heimgekehrt sei, während viele seiner Kameraden neben ihm gefallen seien. Er nahm davon Abstand, auf den Denunzianten zuzugehen.

- Was ist Xaver Bair in Stuttgart passiert? Schreibe es dir auf oder mache ein paar Zeichnungen.
- Was sagst du zu der Reaktion von Xaver Bair?

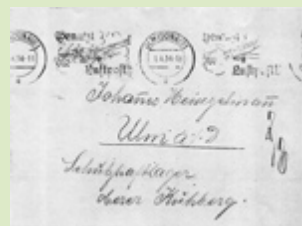
Verfolgung aus religiösen Gründen und Flucht aus Deutschland

Johannes Heinzelmann (1883-1949)

Kurzbiografie



Johannes Heinzelmann wurde 1883 geboren. Er war Prediger, Seelsorger und ein sehr gläubiger Mensch, der sogar eine eigene Glaubensgemeinschaft, eine freie Kirche, gegründet hatte. Johannes verweigerte in der Nazizeit den „Hitlergruß“ und er weigerte sich auch, die Hakenkreuzfahne an seinem christlichen Erholungsheim in Leutkirch zu befestigen. Am 28.3.1934 wurde Johannes Heinzelmann verhaftet und ins KZ Oberer Kuhberg verschleppt. Seine Glaubensgemeinschaft – von den Nazis „Heinzelmann-Sekte“ genannt – wurde ebenso verboten wie seine gesamte religiöse Tätigkeit. Im Lager hielt er aber an seinem Glauben fest, so hielt er einigen Mithäftlingen eine Osterpredigt. Seine Familie, die ihn am Ostersonntag besuchen wollte, wurde nicht zu ihm vorgelassen und das christliche Erholungsheim, mit dem die Heinzelmanns ihren Lebensunterhalt verdienten, wurde von den Nazis beschlagnahmt. Am 30.4.1934 wurde Johannes Heinzelmann aus dem KZ Oberer Kuhberg entlassen. Die Familie entschied sich schnell zur Flucht – am 5.5.1934 in die Schweiz und im Sommer 1937 nach Liechtenstein, wo Heinzelmann 1949 starb. Sein Sohn Johannes konnte das nie vergessen und hat oft das Dokumentationszentrum besucht.



Christliches Erholungsheim

für Ruhe und Erholungsbedürftige auf dem Boden der Bilanz.

5 Minuten ausserhalb des heiligen, alten Oberamtstädtchens Leutkirch im Rügäli, inmitten grosser Wiesen und Tannenwälder und kyllischer Seen. — Geräumige, freundliche Zimmer in neuerbautem Hause in sonniger, ruhiger und staubfreier Lage, ca. 700 m über dem Meere. Die Gäste sind gebeten, an den Hausnachrichten teilzunehmen. — Preis pro Person von 4 Mark an, je nach Zimmer, Unberührt entsprechende Ermässigung.

Anmeldungen nimmt entgegen der Inhaber

Johannes Heinzelmann.

Telephon 25



links: Verbot der Glaubensgemeinschaft von Johannes Heinzelmann, 29.4.1934; Mitte unten: Familie Heinzelmann in der Schweiz, 1935; rechts: Werbeplatkat für das Erholungsheim, um 1930.

Aufgabe 1

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der „Hitler-Gruß“ im öffentlichen Leben von jedem „Volksgenossen“ erwartet, als ein Bekenntnis zum NS-Staat und seinem Führer Adolf Hitler. Obwohl der Gruß nie durch eine rechtliche Vorschrift eingeführt worden war, galt seine Unterlassung als Zeichen antinationalsozialistischer Gesinnung und konnte bestraft werden.

- Wie zeigte Johannes Heinzelmann, dass er mit dem NS-Staat nicht einverstanden war?
- Warum duldeten die Nazis das nicht, was denkst du?
- Warum waren für Heinzelmann seine Religion und der „Hitlergruß“ nicht vereinbar?
- Warum darf man den „Hitlergruß“ heute nicht benutzen?

Aufgabe 2

Der Entschluss zur Flucht – Gründe und Erfahrungen der Kinder

1993 wurden drei Kinder von Johannes Heinzelmann zum ersten Mal von dem Historiker Silvester Lechner zu ihrer Flucht aus Deutschland und zu ihrem Leben in einem anderen Land befragt.

Hier findest du einen Ausschnitt aus dem Interview. Lies dir den Text genau durch und überlege dir Antworten auf die folgenden Fragen:

- Warum ist die Familie Heinzelmann in die Schweiz geflohen?
- Was hat ihre Entscheidung motiviert?
- Wie beschreiben die Kinder den Tag der Flucht?
- Was war das für ein Tag für sie?

Schreibe dir alles genau auf!

Quelle

A.K: Mein Vater kam vom Kuhberg mit dem Verbot seiner Glaubensgemeinschaft nach Hause und das hieß, dass seine religiöse Existenz, aber auch seine wirtschaftliche Existenz zerbrochen und zerstört war. Und vor allem kann ich mich erinnern, dass er gesagt hat, ich kann mich ja gar nicht wehren. Man konnte ja auch nicht wissen, ob der Briefverkehr oder die Post, die kam, überwacht wurde. Und deshalb hat er sich eben sagen müssen, dass er gar nicht hier bleiben kann, wenn er nicht das Risiko eingehen wollte, wieder verhaftet zu werden. [...]

Interviewer: Und dann wurde ja innerhalb von wenigen Tagen in der Familie der Entschluss gefasst, Leutkirch zu verlassen. Können Sie sich an diese Zeit noch erinnern?

E.B. Das wurde gar nicht in der Familie weiter besprochen. Unser Hausmädchen ging zu Bett, die Kinder auch, und dann hat meine Mutter gesagt, wir packen jetzt heute Nacht. Und meine Mutter hat immerfort geweint, weil wir alles Hals über Kopf verlassen mussten und am Morgen sind wir weggefahren.

J.H: Ich kann mich erinnern, mein Bruder und ich haben ein Zimmer gehabt und da wurden wir vielleicht um 3 Uhr morgens aus dem Schlaf gerissen. Da hab ich geweint und dann hat Vater oder die Mutter zu mir gesagt, du musst nicht weinen, wir gehen zur Tante in die Schweiz.

A.K: Es wurde uns absichtlich nichts gesagt, damit, wenn man uns irgendwo aufhält [z. B. an der Grenze], wir nicht wussten, wohin die Reise geht.“

Flucht heute

Überlege: Warum müssen heute Menschen aus Ihrer Heimat fliehen?

Aufgabe 3

Leben in einem fremden Land – Schwierigkeiten in der Emigration

1993 wurden drei Kinder von Johannes Heinzelmann zum ersten Mal zu ihrer Flucht aus Deutschland und zu ihrem Leben in einem anderen Land befragt.

Hier findest du einen Ausschnitt aus dem Interview. Lies dir den Text genau durch und überlege dir eine Antwort auf die folgende Frage:

- Was war für die Familie Heinzelmann in der Emigration schwierig?

Schreibe dir alles genau auf!

Quelle

Interviewer: Es muss für Sie als Kinder schrecklich gewesen sein, Dinge, die man lieb gewonnen hatte, zurück lassen zu müssen. Man hat ja, wenn man 14 oder auch wenn man 7 oder 8 ist, eine Reihe von Sachen, die einem am Herzen hängen und es ist bestimmt schwer, sich ohne all das ganz woanders ansiedeln zu müssen.

A.K: Ja, das war ein Kulturschock für uns. Ganz neue Situationen, anderer Dialekt, andere Denkweise, alles ganz anders. Anderes Schulsystem, alles anders. Das war schon eine Umstellung. (...) und als wir drüben waren eben bei der Familie in Thayngen, da hat die Mutter einen Zusammenbruch gehabt.

E.B: Wo alles durch war, konnte sie dann nicht mehr.

Interviewer: Wo haben sie sich dann niedergelassen? Und wie sah das Leben aus? Das muss ja dann auch sehr beschränkt gewesen sein, das materielle Leben. Wovon lebten Sie überhaupt?

E.B: Also, wir durften jeder 50 Mark mitnehmen. [...] Wir haben im Haus von Verwandten oben im Dachgeschoss ein paar Zimmer beziehen können. [...] Und unsere Verwandten, die haben eine Metzgerei gehabt und die haben uns schon auch ein bisschen unterstützt. Und wir haben dort also schon etwas erfahren von Nächstenliebe.

Interviewer: Wie kam es zu Ihrem Umzug nach Liechtenstein?

E.B: Wir konnten dann in Liechtenstein ein Haus erwerben, wo man wieder Gäste aufnehmen und das Ganze besser umsetzen konnte. Da haben wir wieder eine Heimat gehabt.

Flucht heute

Überlege: Warum müssen heute Menschen aus Ihrer Heimat fliehen?

Aufgabe 4

Folgen der Verfolgung und Versuch der Heimkehr

1993 wurden drei Kinder von Johannes Heinzelmann zum ersten Mal zu ihrer Flucht aus Deutschland und zu ihrem Leben in einem anderen Land befragt.

Hier findest du einen Ausschnitt aus dem Interview. Lies dir den Text genau durch und schreibe dir die Antwort auf die folgende Frage auf:

- Wie hat sich die Emigration auf die Eltern Heinzelmann ausgewirkt?

Quelle

Interviewer: Wie hat sich Ihr Vater in den Kriegsjahren verhalten? Waren Nachwirkungen der KZ-Haft spürbar?

A.K: Ja, wir können sagen, er hat sich wieder ganz gut erholt und das Kriegsgeschehen natürlich intensiv verfolgt und war von Anfang an überzeugt, dass der Nationalsozialismus keine Zukunft hat. Er dachte immer, wenn es vorbei ist, dass er wieder nach Deutschland ginge.

Interviewer: Was geschah mit Ihrem Vater und Ihnen nachdem der Krieg zu Ende war? [...] Welche Überlegungen bestanden da?

J.h.: Ja. Erst einmal bekam man keine Einreisebewilligung. Wir haben es mehrere Male versucht, da gab es ein alliiertes Militärbüro in Bern, das Visa erteilt hat. [...]. Wir bekamen keine Reisebewilligung. [..., aber] zweimal einen Passierschein für einige Tage, so dass wir hier (in Leutkirch) einen Besuch machen konnten. [...] Man ist schon zum Rathaus gegangen, man hat schon versucht, etwas wegen der beschlagnahmten Möbel zu unternehmen, aber sehr weit hat das nicht geführt und die Mutter ist dann sehr krank geworden und am 27. Dezember 1947 gestorben. Sie ist also nicht aus Liechtenstein raus, unsere erste Reise nach Leutkirch mit diesem französischen Passierschein war erst 1948. Und mein Vater hat dann wieder einen Antrag gestellt und ist dann am 26. Februar 1949 gestorben. Die offizielle Einreisebewilligung nach Deutschland kam erst am 6. Mai 1949 und da waren beide Eltern bereits gestorben.

Flucht heute

Überlege: Warum müssen heute Menschen aus Ihrer Heimat fliehen?

Eine Familie sucht ihre Geschichte

Benno Fischer (1905-1981)

Kurzbiografie



Benno Fischer wurde 1905 in Seebronn bei Rottenburg geboren und verbrachte dort seine Kindheit. Er erlernte den Beruf des Wagners. In den 1920er Jahren suchte er Arbeit in Stuttgart. Er war Hilfsarbeiter, Hausierer und arbeitete dann in einer Fabrik. In dieser Zeit wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei (KPD) und im „Kampfbund gegen den Faschismus“. Nach der Machtübernahme durch die Nazis wurde Benno Fischer als politischer Gegner am 11. März 1933 in sogenannte „Schutzhaft“ genommen. Vom Zuchthaus Ludwigsburg wurde er zuerst in das KZ Heuberg und von dort im Dezember 1933 mit anderen Häftlingen in das KZ Oberer Kuhberg Ulm gebracht. Hier blieb er bis zum 6. Juli 1934. Nach seiner Haftentlassung war Benno Fischer zunächst arbeitslos, fand dann aber wieder Arbeit in Stuttgart. Er überlebte den Zweiten Weltkrieg und geriet 1945 in französische Gefangenschaft, aus der er 1946 nach Seebronn zurückkehrte.

Nach dem Krieg engagierte sich Benno Fischer nicht mehr politisch. Seiner Frau und den Kindern erzählte er nie etwas von seiner Haftzeit. Erst im Alter erwähnte er gegenüber der ihn pflegenden Enkelin die KZ-Haft auf dem Heuberg. Bruno Fischer starb 1981 in Seebronn.

Quelle

Eine Familienrecherche zum Kuhberg-Häftling Benno Fischer: „Das ist so eine Lawine, die in's Rollen kommt“

Seit Herbst 2010 recherchiert Gudrun Lambrecht-Rauscher, ihre Töchter Tabea und Anna-Lena in ihre Suche mit einbeziehend, die Lebensgeschichte ihres Großvaters Benno Fischer, der von Dezember 1933 bis Juni 1934 Häftling im KZ Oberer Kuhberg war. Auszüge aus einem Gespräch mit Nicola Wenge über ihre Spurensuche.

Was hat den Anstoß für Ihre Suche gegeben?

Lambrecht-Rauscher: Obwohl meine Mutter nie über die Verfolgungsgeschichte ihres Vaters gesprochen hat, dachte ich, ich könnte Sie jetzt vielleicht doch noch dazu bewegen, solange sie noch lebt, einfach was erfragen und ein paar Daten aufschreiben. Denn über Jahrzehnte gab es ja dieses große Schweigen in der Familie und im Dorf.

Wie sind Sie bei Ihrer Suche auf das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg gestoßen?

Lambrecht-Rauscher: Ich bin dann bei meiner Heuberg-Recherche ganz schnell auf den Kuhberg gekommen (über Wikipedia nur zwei Mausklicks) und habe auf ihrer Website den Namen Benno Fischer entdeckt, was ich einerseits gehofft hatte, aber dann auch wieder nicht. Als ich seinen Namen gesehen habe, hat mich echt der Schlag getroffen. Ich brauchte erst mal ein paar Tage Bedenkzeit, bevor ich Ihnen mailen konnte und um weitere Informationen bat. Ich war von ihrer schnellen Antwort sehr gerührt. Mir kamen die Tränen als ich las, dass da noch handgeschriebene Briefe und ein von ihm geschnitztes Schachspiel existieren. Das war plötzlich so nah, da brauchte ich wieder Zeit um das zu verarbeiten.

Welche Rolle spielt denn der Großvater für Sie?

Lambrecht-Rauscher: Für mich war er immer ein wichtiges Korrektiv, wenn die Leute im Dorf oder die Lehrer in der Schule gesagt haben: „Wir haben nichts gewusst.“ Er hat immer gesagt. „Die Leute wussten alles.“ Er hat mir dann zum Beispiel erzählt, dass die Zwangsarbeiter nicht in den Luftschutzkeller durften und man im Keller die Schreie von oben gehört habe, auch die Leichen nach den Luftangriffen gesehen hätten. Das hat bei mir bewirkt, dass ich mich als „späte“ 1968erin in gewisser Weise in seinen Fußstapfen bewege. Für mich war er ein großes Vorbild darin, eine eigene Meinung zu haben, zu hinterfragen und nachzudenken.

Wie reagiert Ihr Umfeld in Seeborn auf Ihre Spurensuche?

Lambrecht-Rauscher: Leider stoße ich im Dorf immer noch auf große Widerstände und die Leute sprechen mich immer noch auf den alten Kommunisten an – und zwar abschätzig. Als mein Großvater 1946 zurück nach Seeborn kam, war er gesellschaftlich stark isoliert. Er hat noch nicht einmal im Dorf Mittag gegessen und ist immer nach Hause gekommen, weil er sich so unwohl gefühlt hat. Nur im Schützenverein hatte er eine Nische gefunden. Und diese Verachtung gegenüber meinem Opa hat sich auch auf mich übertragen. Ich gelte hier ein bisschen als Querulantin. Als ich neulich zur Anti-AKW-Demo nach Ulm gefahren bin (und erstmalig im Dokumentationszentrum war), sagte mir ein Nachbar: Ganz die Enkelin ihres Opas ... Mich hat das lange belastet, aber jetzt nicht mehr.

Was hat Ihnen die Suche persönlich gebracht?

Anna-Lena: Zufälligerweise haben wir in der Schule das Thema „Machtübernahme“ gehabt, als die Mama mit der Suche begonnen hat. Eigentlich habe ich mich nicht so für Geschichte interessiert, aber das wurde dann auf einmal total spannend auch für mich. Und jetzt will ich auch mehr wissen.

Lambrecht-Rauscher: Als ich mit der Suche begonnen habe, war ich sehr verunsichert. Aber jetzt merke ich, das ist eine Spirale, die einen immer weiter zieht, eine Lawine, die in´s Rollen kommt. Über meinen Großvater werden für mich auch die allgemeinen politischen Themen unseres Jahrhunderts lebendig und diese Suche hat mich auch in meinem Verhältnis zu meiner Mutter entspannt: Ich suche jetzt meinen Weg allein bzw. mit meinen Töchtern. Jetzt sind eben die anderen Generationen dran.

Aufgabe 1

Benno Fischers Enkeltochter Gudrun sucht nach Spuren ihres Opas gemeinsam mit ihren Töchtern.

- Hast du eine Erklärung, warum sie das Jahrzehnte später tut?
- Was hat sie herausgefunden?
- Was hat sie nicht herausfinden können?
- Welche Bedeutung hat der Großvater für seine Enkelin heute?
- Weshalb macht sie das öffentlich und warum ist das alles für das DZOK interessant?



Gudrun Lambrecht-Rauscher mit ihren Töchtern Tabea und Anna-Lea, 2011

Aufgabe 2

- Weißt du, wo und wie deine Familie/deine Vorfahren 1933-1945 gelebt haben?
- Sprichst du oder spricht ihr zu Hause über die Familiengeschichte?
- Gibt es besondere Ereignisse in deiner Familiengeschichte, die du auch öffentlich machen würdest?

Eine Familie zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung

Alfred Haag (1904-1982)

Kurzbiografie



Alfred Haag wurde 1904 in Schwäbisch Gmünd geboren. Nach dem Schulbesuch erlernte er den Beruf eines Schreiners. 1921 trat er dem Kommunistischen Jugendverband (KJVD) und 1925 der KPD bei. 1932 zog er als jüngster Abgeordneter für die KPD in den württembergischen Landtag ein. Er lernte im KJVD seine zukünftige Frau Lina kennen, die er 1927 heiratete. Zusammen bekamen sie 1927 eine Tochter (Käthe).

Am 10. Februar 1933 wurde Haag als politischer Gegner verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, die Strafe verbüßte er im Landgerichtsgefängnis Ulm und im KZ Oberer Kuhberg. Seine Frau Lina wurde Ende Februar 1933 bis Ende 1933 als Kommunistin im Frauengefängnis Gotteszell inhaftiert. Nach der Auflösung des KZ Oberer Kuhberg Ulm wurde Alfred Haag in das KZ Dachau und danach ins KZ Mauthausen überstellt. Auch Lina Haag wurde erneut verhaftet und blieb bis April 1939 in Haft.

Nach ihrer Entlassung lebte Lina Haag in Berlin. Bei SS-Führer Heinrich Himmler erreichte sie persönlich die Freilassung ihres Mannes im Januar 1940. Alfred kam zu ihr nach Berlin, musste jedoch nach einer kurzen gemeinsamen Zeit als Soldat an die Ostfront, wo er in Gefangenschaft geriet. Er kehrte 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück und lebte mit seiner Familie fortan in München. Hier setzte er sich stark für die Anerkennung und Entschädigung der überlebenden Verfolgten ein. Alfred Haag starb 1982, seine Frau Lina 2012.

Info

Lina Haag, die lange keine Nachricht von ihrem Mann erhielt, schrieb schon 1946 ihre Erlebnisse in der NS-Zeit auf – ein bewegendes Zeugnis der Verfolgungserfahrungen der ganzen Familie. Das Buch wurde unter dem Titel „Eine Handvoll Staub“ herausgegeben.

Aufgabe für alle Zitate aus dem Buch: Texte aus dem Buch lesen, vortragen, mit eigenen Texten erweitern, eine Aufführung in der Schule oder Gedenkstätte gestalten.

Aufgabe 1

Lies diesen Text so vor, dass deine Zuhörer die Situation von Lina und Alfred verstehen können. (Lautstärke, Betonung ...). Verändere den Raum, in dem du den Text vorträgst: der Raum vor der Verhaftung ..., mitten drin ..., der Raum nach der Verhaftung. Zeichne, schreibe, bastle ...

Verhaftung von Alfred Haag

Ich kenne den politischen Kampf, auch Haussuchungen sind mir nicht neu. Aber das ist etwas anderes. Sie steigen auf die Stühle, fegen die Schachteln von den Schränken, hängen die Bilder aus, klopfen die Wände ab...Alles sehr rasch, rücksichtslos, mit einem widerlichen Eifer und sichtlicher Lust...Dabei sind wir ihnen keineswegs fremd, die kennen uns und wir kennen sie, es sind erwachsene Menschen, Mitbürger, Nachbarn, wenn man will, Familienväter, kleine ordentliche Leute. Wir haben ihnen nichts getan, und dennoch betrachten sie uns jetzt voll Hass, die entscherten Pistolen griffbereit vor sich ..., das begreife ich nicht. Noch weniger begreife ich, dass du plötzlich im Mantel bist.“Was ist denn?“ frage ich erschrocken.“Na ja“ sagst du und zuckst die Achseln.“Los, los!“kommandiert einer dieser Menschen.“Du bist doch Abgeordneter“, rufe ich.“Abgeordneter“ lacht der Kerl, „habt ihr’s gehört!“ Dann fängt er zu schreien an....“mit euch Dreckspack wird jetzt aufgeräumt!“

Aufgabe 2

Lies zuerst das Zitat und überlege: Die Tochter Käthe ist in der Wohnung einer Nachbarin. Was hat diese Nachbarin wohl getan? Schreibe auf, was der Nachbarin alles durch den Kopf geht. Dann all das, was sie als nächstes machen wird. Füge deine Gedanken in das Zitat ein. Lies den Auszug laut vor. Wie machst du den Zuhörern klar, was Lina aufgeschrieben hat, und was du ergänzt hast? (Stimme verändern, Pausen machen, Sprecher wechseln...)

Zitat: Verhaftung von Lina Haag

„... ich bin in der KPD. Deshalb holen sie mich. Ich habe kein Verbrechen begangen, aber sie führen mich ab wie eine Verbrecherin. Sie sehen, dass das Mittagessen auf dem Feuer steht, dass ich ein Kind habe, dass ich nicht einfach alles liegen und stehen lassen kann. Trotzdem hetzen sie mich. Sie geben das Kind der Nachbarin.“

Aufgabe 3

Lies zuerst das Zitat, dann: Schreibe eine Liste, welche Gegenstände Lina wohl in die Koffer gepackt hatte.

Notiere, was du mitnehmen würdest, wenn du ganz schnell deine Heimat verlassen müsstest. Füge deine Gedanken in das Zitat ein. Lies den Auszug laut vor.

Wie machst du den Zuhörern klar, was Lina aufgeschrieben hat, und was du ergänzt hast? (Stimme verändern, Pausen machen, Sprecher wechseln ...)

Zitat: Die Familie erwartet Alfred am Bahnhof Stuttgart nach seiner Entlassung aus dem KZ Oberer Kuhberg, um mit ihm Deutschland zu verlassen, 1935

„Dann stehe ich mit Käthe und den Eltern in der Halle des Stuttgarter Hauptbahnhofs und erwarte dich. Reisefertig. Mit den Koffern. Du darfst laut Verfügung der Gestapo nicht mehr zu den Eltern heim. Wir haben nach deiner Ankunft sofort auf das argentinische Konsulat zu gehen, unsere Visa zu holen, zum Bahnhof zurückzukehren und mit dem Nachtschnellzug abzufahren. Direkt zum Schiff. ... ich kann fort. Fort aus diesem Deutschland, das nicht mehr Heimat oder Vaterland ist, sondern nur noch ein Zustand, ein sehr beängstigender und bedrückender Zustand ... Dein Zug. Es dauert eine Ewigkeit, bis er hält... jetzt hast du mich erblickt...kommst auf uns zu, blass, unrasiert, verfallen, aber du lachst. Käthe will dir entgegengehen, plötzlich ist einer dieser verfluchten Trenchcoats neben dir und noch einer, dann sind es auf einmal drei, die drei Kriminalbeamten ... Sie nehmen dich in die Mitte ... und führen dich ab ... ich bin wie versteinert.“

Aufgabe 4

Lies zuerst das Zitat und stelle dir mögliche Reaktionen von Alfred Haag vor. Spricht er, wohin schaut er, was denkt er, was ist mit seiner Körperhaltung ...? Schreibe das auf und füge deine Gedanken in das Zitat ein. Lies den Auszug laut vor.

Wie machst du den Zuhörern klar, was Lina aufgeschrieben hat, und was du ergänzt hast? (Stimme verändern, Sprecher wechseln ...)

Zitat: Zweite Einlieferung Alfred Haags ins KZ Oberer Kuhberg

„Man führte dich im Triumph ins Lager zurück. Buck hatte zu deinem Empfang die Gefangenen im Hof antreten lassen. Du wurdest gefesselt vor die Front geführt. Buck hielt eine Ansprache. Du hättest in Stuttgart Lügen verbreitet über die schlechte Behandlung der Leute im Lager. Du hättest beim Justizminister zu behaupten gewagt, die Leute würden hier misshandelt und geprügelt ...“

Vorbemerkung

Zwischen 2009 und 2015 konzipierte und realisierte das DZOK vier Dreitagesprojekte unter dem Titel „Was geht mich eure Geschichte an?“ Das Ausgangsprojekt im Oktober 2009 war, wie in der Einführung kurz skizziert, ein neues Angebot der KZ-Gedenkstätte: erstmalig waren speziell Ulmer Hauptschüler/-innen aus Einwandererfamilien zu einem Projekt in die KZ-Gedenkstätte eingeladen, sich aktiv mit der regionalen Geschichte des Nationalsozialismus vor dem eigenen biografischen Hintergrund auseinanderzusetzen. Dabei sollte auch die Frage, was dieser Teil der deutschen Geschichte für sie heute bedeutet, eine zentrale Rolle spielen.

Dieses erste interdisziplinäre und praxisbezogene Konzept wurde 2012, 2013 und im Januar 2015 mit drei unterschiedlichen Schulklassen aus Ulm und Laupheim fortgeführt. Diese Projektstage bedeuteten für alle Beteiligten einen besonderen Höhepunkt der interkulturellen Arbeit – jenseits der „Alltagszwänge“ von Gedenkstätte und Schule sowie außerhalb der üblichen pädagogischen Struktur. Um die Jugendlichen für die Projekte zu gewinnen, ging das DZOK schon Monate vor dem jeweiligen Beginn auf Schulen zu und konstituierte Partnerschaften mit den Lehrer/-innen sowie mit musik- und medien erfahrenen Coaches. Die Coaches nahmen die Erfahrungen, Anliegen, Interessen und Wünsche der Jugendlichen im Projektrahmen ernst und halfen ihnen, diese auch hör- und sichtbar zu machen. Die beiden Medienpädagoginnen Andrea Brendel und Doro Fumy und die Hip-Hop Musiker um Ilber Cavanaj brachten ihre eigene Identität und Kompetenzen mit den Potentialen und Stärken der Teilnehmer zusammen. Die Musiker arbeiteten ganz bewusst mit ihren Erfahrungen, die sie als junge Migranten gemacht hatten. Sie erzählten den Schüler/-innen von ihrem Integrationsweg, verschwiegen dabei auch nicht negative Bildungserlebnisse, Erfahrungen von Scheitern und mangelnde Anerkennung. Zusammen mit ihrer Musikkompetenz und dem, wie sie ihr Leben seitdem aufgebaut haben, erlangten sie sofort große Glaubwürdigkeit. Die Teams aus den Gedenkstättenmitarbeitern, den Lehrern, Coaches und Schulsozialarbeitern arbeiteten hinsichtlich des Arrangements und der Organisation der Projekte subjektorientiert und brachten eine große Offenheit für die Gestaltung und Inhalte des Ablaufs mit: Ausgangspunkt der Projektstage war jeweils ein Rundgang durch den historischen Ort mit grundlegenden Informationen durch die Gedenkstättenpädagogin, der zwar einerseits einen inhaltlichen Rahmen setzte, aber andererseits nicht determinierte, welche Richtung die Jugendlichen bei der Aufarbeitung mit Film und Musik einschlagen würden. Bei der Auswahl der Inhalte (Stationen in Gelände und Ausstellung, vorgestellte Biografien und gewählte Blickwinkel auf den Ort) achtete die Gedenkstättenpädagogin darauf, einen Prozess unterschiedlicher Wahrnehmungen, Sichtweisen und Deutungen der Schüler auf das historische Geschehen zu initiieren, mit dem in den sich anschließendem Film- und Musikworkshops weitergearbeitet werden konnte. Nach einer Vorstellung der Workshops durch die Coaches trafen die Schüler ihre Entscheidung, in welcher Gruppe sie mitarbeiten wollten. Schon in dieser Phase wurde nicht nur ein wertschätzender Dialog angestoßen, sondern es wurden auch Lernmotivationen wie „Kennenlernen von etwas Neuem, Spaß an der Realisierung des gemeinsamen Vorhabens“ zu einem tragenden Element des Projekts.

Nachdem sich die Gruppen gebildet hatten, arbeiteten die Schüler/-innen intensiv und engagiert: in beiden Workshops definierten sie zunächst für sie zentrale Stichwörter und mögliche Themen in der Auseinandersetzung mit dem historischen Ort und der eigenen Erfahrung an diesem Ort.

Ging es in der Musikgruppe darum, vor dem Hintergrund dieser Sammlung mit den Coaches einen eigenen Songtext zu verfassen, d. h. auch ein „vocalcoaching“ zu absolvieren, den Song zu „performen“ und im Studio aufzunehmen, war für die Filmgruppe das Finden von Bildern und der Umgang mit den Kameras bzw. Tablets eine zentrale Herausforderung: reflektiert wurde dabei in allen Projekten auch die Frage, wie denn Themen wie Haftalltag, Unterdrückung, Mut und Stärke überhaupt filmisch darzustellen seien. Danach standen die Schüler/-innen vor der Aufgabe, entweder ein gemeinsames

Leitthema für den „Filmplo“ zu definieren oder einzelne Sequenzen zu den wichtigsten Themen zu definieren und filmisch umzusetzen.

Das Besondere bei diesem Projekt war, dass die Schüler/-innen am Ende des dritten Tages kein greifbares Produkt mitnehmen konnten. Vielmehr mussten die Ergebnisse aus beiden Gruppen erst noch von den Coaches in der so genannten Postproduktion zu einem Videoclip zusammengeführt werden. Trotzdem bestand bei den Jugendlichen am Ende dieser Projektstage eine große Zufriedenheit. Die Schüler/-innen waren hoch motiviert, ihr Projekt im Rahmen einer Abschlusspräsentation auch ihren Familien, Freunden und Mitschülern vorzustellen. Dass an dieser Präsentation jeweils der Ulmer Oberbürgermeister teilnahm und mit ihnen gemeinsam den neuen Film anschaute, wurde als großes Zeichen der Wertschätzung empfunden.

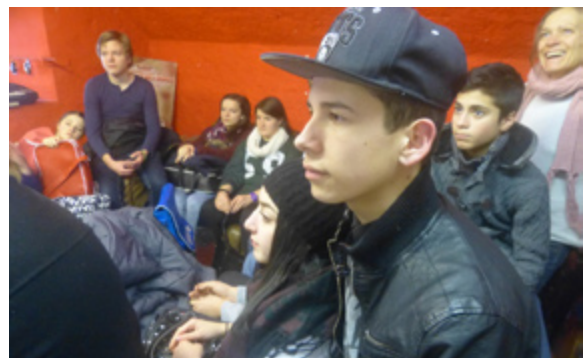
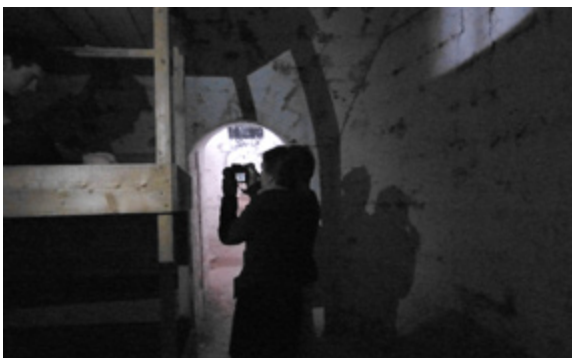
Der folgende Materialteil dient der Dokumentation des Projekts und enthält

- Eine Zusammenstellung von Fotos, die das Projekt illustrieren und die Dynamik des Geschehens verdeutlichen
- Die Songtexte aus den vier Projekten
- Statements der Schüler, die als Antworten auf einen anonym auszufüllenden Fragebogen entstanden sind, der jeweils kurz vor Projektende ausgefüllt wurde
- Gedanken zum Projekt aus der Perspektive von Tom Mittelbach, der 2013 als Lehrer mit seiner Klasse dabei war
- Die Musikvideos auf der beigefügten DVD

Dokumentation

Beispiele aus der Fotodokumentation zu den Projekten 2009- 2015







2009

Dieses Leben ist so schwer
Oh ich kann nicht mehr
Bitte hol mich raus
Sonst ist mein Leben aus

Angst, Leiden, Traurigkeit
Nein, das wollen wir nicht mehr
Angst, Leiden, Traurigkeit
Nein, das wollen wir nicht mehr

An einem Samstag wurde ein Vater geholt
Seine Familie unter Druck gesetzt und bedroht
Viele Familien wurden gnadenlos zerstört
Ihre Schreie wurden überall auf der ganzen Welt gehört
Hitler hat keine Gnade er war für niemanden da
Dabei war es einigen Menschen nicht klar
Warum er diese Welt nicht so lassen konnte wie sie war
Und jetzt frage ich euch
Wer war von euch da als es geschah?

Es war vor 70 Jahren dieser eine 2. Weltkrieg
Der uns alle schweigend in den Himmel bringt
Es flosst Blut sowie Wasser an der Donau
Die Leute flüchten und alles ging Berg ab
Die Familien waren alles kaputt
Ihre Häuser wurden zu Asche und zu Schutt
Langsam verloren sie ihren Mut
Und die ganze Welt war danach kaputt

Nun sind Jahre vergangen, verdammt
Sag mir, was war damals bloß los in diesem Land
Männer wurden mitgenommen, Kinder ermordet
Und ich seh heute noch diese Bilder wie ihr mordet
Die Frauen allein zu Hause, niemand war da
Und die Zukunft war für niemanden so richtig klar
Es war eine schwere Zeit, doch ich schrei es in die Welt hinaus:
Es ist jetzt vorbei. Es ist jetzt vorbei.

Hass, Kummer, Tod, Blut vergossen, alles hier war rot
Eure Verwandten sind in den Krieg gezogen
Sie wussten es nicht aber sie wurden alle angelogen
Schweigend, verraten, so was könnt ihr nicht mehr ertragen
Ihr wolltet den Krieg nicht mehr und ihr stellt euch alle Fragen
Warum es passieren musste. Ihr habe euch Gedanken gemacht,
denn ihr habt die meiste Zeit in einen Bunker verbracht



2012

Ich denke nur an damals wie es einmal war
Eingesperrt im Keller und keiner für euch da
Sie hatten keinen Respekt
Sie tauchten euch den ganzen Tag einfach in dem Dreck
Die Menschen hatten keine Rechte und wurden belogen
Man hat sie ihr ganzes Leben immer noch betrogen
Ihr hattet Schmerzen und Gewalt wurde benutzt
Sie haben euch da drinnen stand zu Recht gestürzt
Ihr wolltet abhauen doch das konntet ihr nicht
Die Verachtung war groß und man schluck euch ins Gesicht
Die Regierung war Schrott das wusstet ihr genau
Ihr wolltet von dort weg ihr wolltet abhauen
Ich kann euch nicht sagen, wie das alles war
Aber eins weiß ich genau mein Mitgefühl ist da
Die Einsamkeit war stark denn sie nahmen euch eure Würde
Und das wirkte nur wie eine riesige Hürde

Wie konnte das geschehen?
Ich kann es nicht verstehen
Wie können Leute nur sagen
Was geht mich das an?

Ich schaue mir die Bilder an mir wird alles klar
Laufe durch die Räume und merke was hier war
Sie waren eingesperrt es war nicht schlecht für sie
Ihr Leben war fast nichts mehr wert
Es war grauenhaft und dort nicht normal
Sie vermissen das Leben wie es draußen war
Ich hoffe nur dass es nie wieder passiert
Ich bin froh dass man heutzutage Menschen respektiert
Ich denke an damals, die Menschen haben sehr gelitten
Man hat sie eingesperrt voll voller Unterdrückung
Warum tut was so was wer will so leben?
Die Menschen dort hatten die Augen voller Tränen
Lina Haag war mutig kämpfte um Ihren Mann
Das zeigt mal wieder was die hier mit einem machen kann
Wenn ich daran denk, wie es damals war
Ja ich glaube dann wird mir alles klar

Macht die Augen auf
Das ist echt zu viel
Dies ist doch kein Spiel
Wir wollen alle Frieden ja
Macht die Augen auf
Das ist echt zu viel
Dies ist doch kein Spiel
Wir wollen alle Frieden ja

Ich bin hier gefangen
Aber nicht mehr lang
Nee nicht mehr lang
Nicht mehr lang



2013

Heute ist das Leben leicht
 Damals war es ganz anders
 Heut haben wir keine Zeit
 Die Zeit die damals krank war
 Heute ist das Leben leicht
 Damals war es ganz anders
 Heut haben wir keine Zeit
 Die Zeit die damals krank war

Hass, Wut, Grausamkeit
 Kraft, Mut, Menschlichkeit
 Gewalt, Schmerz, Sklaverei
 Familie, Schutz und Gerechtigkeit
 Hass, Wut, Grausamkeit
 Kraft, Mut, Menschlichkeit
 Gewalt, Schmerz, Sklaverei
 Familie, Schutz und Gerechtigkeit

Im KZ war's nicht immer leicht
 Allein durch die Sklaverei
 Deine eigene Meinung zählt hier nicht
 Denn du bist hier im Dritten Reich

Die Würde des Menschen ist unantastbar
 Trotzdem ist es echt unfassbar
 Dass in diesen dicken Wänden dieser Hass war
 Ich lebe heute und ich bin froh dass ich nicht da war
 Früher war's eine schwere Zeit
 Keine Freizeit und auch keine Gerechtigkeit
 Meinungsfreiheit gab es nicht
 Gefangen in der Dunkelheit ohne Licht
 Die Menschen litten in großer Not
 Überall Gewalt Terror und Tod
 30 Monate in Einzelhaft
 Sie sind jetzt am Ende ihrer eisernen Kraft

Wer bist du, Wer bist du...
 Ich bin ich

Diese Welt ist nicht so einfach
 Und trotzdem immer leicht
 Gerechtigkeit ist kein Wort im Namen des Dritten Reichs
 Meinungsfreiheit gab es hier nicht
 Wir sind gefangen, gefangen ohne Tageslicht
 Dazu gehören Gewalt Not Wut und Hass
 Das war in der Zeit schon wirklich krass
 Der Schmerz war früher sehr tief
 Und Der Hass hat über die Liebe gesiegt
 Sie litten an einem großen Schmerz
 Aber die Wächter hatte für sie kein Herz
 Foltern war damals ein großes Spiel
 hier zu fliehen war für sie ein großes Ziel
 Sie wollten sich verteidigen
 Aber sie konnten sich nicht vereinigen
 Danach war der Krieg endlich zu Ende
 Und er ging und es kam die Wende



2015

In diesen dunklen Kammern fühle ich mich einsam
 Gehe in mich ein und such den Einklang
 Ich habe Angst holt mich hier raus
 Ich will weg, will jetzt nach Haus
 Soll ich tun was sie von mir verlangen oder
 Bleib ich sturr für immer gefangen
 Mich hat der Glaube nie verlassen
 Doch ich wird lieben und nicht hassen

Ich habe Hunger Ich bin in Not
 Ich habe Angst vor dem Tod
 Meine Tränen Meine Trauer
 Diese Furcht, diese Mauer
 Der Glaube an mich selbst ist das, was mich am Leben hält
 Verstehste?
 Und ich hol mich hier raus!

Glauben lässt mich kämpfen
 Wird mich nicht zerbrechen
 Ich bleib stark und gib nicht auf
 Ich hol mich daraus

Ich sitze hier in einem kalten Raum
 Warum ist das so real und nicht ein blöder Traum
 Warum bin ich gefangen hinter diesem Zaun
 Warum kann ich nicht einfach von hier abhauen
 Wieso fühl ich mich so einsam in dem Drecksknast
 Kann das mir einer mal erklären warum ich Pech hab
 Ich kann das selber nicht verstehen, doch eins ist Fakt
 Ich habe dieses Leben wirklich satt

Hass, nein, Liebe, brauch ich
 Pech, nein, Glück, brauch ich
 Angst, nein, Mut, brauch ich
 Haft nein, Frei, brauch ich
 All das brauchen wir zum Leben
 All das lassen wir uns nicht nehmen
 Wir geben nie auf
 Wir wollen hier raus

Die Songtexte aus den vier Projekten mit

- 2009: Teilnehmer/-innen der
 Adalbert-Stifter-Gemeinschaftsschule Ulm
- 2012: Teilnehmer/-innen der
 Spitalhofschule Ulm
- 2013: Teilnehmer/-innen der
 Friedrich-Uhlmann-Schule Laupheim
- 2015: Teilnehmer/-innen der
 Spitalhof-Gemeinschaftsschule Ulm

Auswahl aus den Statements von Schüler/-innen jeweils zum Projektende

Findest du es wichtig, heute an die Geschichte des Ulmer KZ und der Menschen dort zu erinnern und warum?

Ja, weil es mir wichtig das an meine Mitmenschen zu erzählen und ich werde mich jetzt mehr für das Thema Hitler interessieren.

Weil die Zukunft uns was angeht.

Ja das finde wichtig, die Menschen jetzt sollen wissen wie es früher im eigenen Land abging. Was mit den Menschen passiert ist – die wo kein Nazis waren.

Ja ich finde es wichtig weil es nicht nur irgendwelchen Menschen passiert sein konnte sondern weil es auch unser Großpapa gewesen sein könnte.

Ja, weil welche von uns haben Großeltern, die wegen Adolf Hitler gestorben sind.

Ja ich finde es wichtig, weil die anderen Menschen sehen was man hier gemacht hat und dass es nie wieder passiert.

Ja dass es nicht wieder so einer wie Adolf Hitler an die Macht kommt.

Ja da die Menschen sehen können was da passiert ist. Und dass die Menschen wissen dass eine Dummheit so viele Opfer bringen kann

Ja, denn man sollte daran erinnert werden, damit soetwas nicht nochmal passiert.

Zum einen schon, weil man ja was erfahren will aber zum anderen nicht, weil es schlimme Zeiten waren und an so was will man sich nicht mehr erinnern.

Ja ich finde es wichtig, weil sonst könnten wir nicht sehen was die Menschen hier durchhalten müssten.

Ja, den nur so lernt man dass jeder Mensch besonders und einmalig ist. Jeder Mensch sollte gleich behandelt werden.

Ja, weil es wichtig ist für sozusagen die Uropas weil sie sich an die damalige Zeit erinnern. Um zu zeigen, dass so was nie wieder passiert und man weiß, sieht wie es damals war.

Ja, natürlich finde ich es wichtig. Ich wurde ja hier in Ulm geboren und bin hier aufgewachsen, und man sollte die Geschichte schon kennen.

Ja. Die Menschen sollen es wissen, was hier passiert ist. Das ist ein Zeichen, dafür, dass wir uns für deren Lage interessieren und es nicht ok finden, dass man nicht drüber spricht. Das ist noch die einzige Art der Gesellschaft zu zeigen, dass diese Menschen wertvoll und wichtig waren.

Ich finde es wichtig, den meisten Menschen hier einen großen Respekt auszusprechen.

Ja, denn ich denke die wenigsten Jugendlichen werden noch mit diesem Thema so direkt konfrontiert.

Weil was damals geschah, kann heute wieder geschehen.

Weil es jederzeit wieder passieren könnte und dann sind wir aufgeklärt.

Weil es ein wichtiger Teil der deutschen Geschichte ist und uns dann erinnert und lehrt alle Menschen zu akzeptieren.

Ja weil es Geschichte ist oder war und man darf es nicht totschweigen.

Ja finde ich weil es sich in unserer Gegend abgespielt hat und damit man weiß was damals war.

Ja find ich das ist unsere Vergangenheit und verändert die Zukunft.

Ja damit solche Helden mit so einem starken Charakter nie in Vergessenheit geraten.

Weil es ist ein Stück/Geschichte von Deutschland und wir leben in Deutschland.

Ja, weil es eventuell nochmal passiert damit man es sofort unterdrücken kann. Es erinnert uns an die schlimme Zeit.

Sind diese Projektstage eine besondere Erfahrung in deinem Leben und warum?

Ich bin ein Ausländer und sowas soll nicht mehr vorkommen weil sonst sind wir am Arsch.

Ja zum Teil schon - weil es mich und bestimmt auch die anderen Schüler sehr berührt hat was früher hier mit den Menschen passiert ist. Unfassbar, wenn man es hört oder schon sieht.

Ja weil ich weiß warum die Nazis so gehasst werden.

Ja ich habe gelernt wie man Musik macht. Und ich habe gelernt was hier geschehen ist und wie traurig ich es finde.

Ja weil es interessant war was Hitler für einen menschenverachtenden Typ war.

Ja da es für mich wichtig ist zu erfahren was hier in Ulm passiert und was meine Uroma erlebt hat.

Weil ich so ein komisches Gefühl hatte, ich war sehr traurig wo die Menschen es leiden mussten wegen Hitler!

Ja weil es hat viel Spaß gemacht, und wir wissen jetzt alle auch dass es früher schrecklich für die Menschen war und können uns gemeinsam dafür einsetzen, dass es nie mehr dazu kommt!

Ja weil jetzt weiß ich wie die Nazis waren. Und dass wir sie nie wiederhaben wollen.

Ja denn ich habe viel gelernt was ich nicht wusste. Und ich bin der Meinung mehr Menschen sollten hier her kommen und sich das anschauen.

Ja davon werde ich meinen Kindern später mal auch erzählen.

Ja damit Rassismus beseitigt wird.

Ja, respektvoller Umgang mit Menschen und Religion.

Nein. Aber es war wirklich nett und schön hier zu sein.

Ja weil ich jetzt weiß was für ein großer Unterschied ist es zwischen heute und damals.

Aus: Mitteilungen des DZOK, Nr. 60, Juli 2014

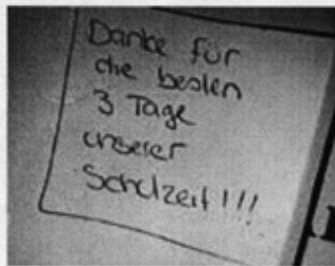
Interkulturelles Schulprojekt: „Was geht mich eure Geschichte an?“

Werte leben, Werte erleben

Die Friedrich-Uhlmann-Werkrealschule, eine „Schule ohne Rassismus – eine Schule mit Courage“, in Laupheim konnte dank der Unterstützung der Paul-Lechler-Stiftung gemeinsam mit dem DZOK und Coaches aus Film und Musik ein antirassistisches, demokratisches und zukunftsgewandtes Projekt durchführen, welches beeindruckend motivierend und zielgruppenorientiert ist.

Tom Mittelbach (Text und Fotos)

„Was geht mich eure Geschichte an?“ Die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse wurden durch Gedenkstättenpädagogin Annette Lein so durch das KZ geführt, dass jedem Einzelnen der Zugang zu den erschreckenden Geschehnissen auf dem Kuhberg möglich wurde. Nachdem jede/r einen individuellen emotionalen Eindruck hatte, wurde auf dieser Basis zweieinhalb Tage lang in zwei Gruppen künstlerisch gearbeitet. In der Filmgruppe wurden die Eindrücke filmisch verarbeitet und umgesetzt. In der Musikgruppe wurden Rap-Texte in Deutsch geschrieben und dann als Sprechgesang im Studio auf einen Beat aufgenommen. Diese beiden Ergebnisse wurden dann in einem Musikvideo zusammengeführt.



Der schulische Bildungsauftrag ist ein demokratischer, also auch antifaschistischer Auftrag. Somit sind solche Projekte eigentlich nur ein logischer Schritt schulischer pädagogischer Arbeit.

Ich schlage einen Bogen von Laupheim nach Ulm. Dort arbeitet derzeit eine Initiative daran, Stolpersteine in Ulm zu installieren. Stolpersteine sind Gedenktafeln im Boden an den letzten selbstgewählten Wohnorten von Opfern der NS-Zeit, die an diese erinnern sollen. Ich sprach dieses



Wochenende mit einer Frau darüber. Sie fragte, welchen Bezug zur heutigen Zeit das denn habe, warum man denn die Opfer nicht einfach Opfer bleiben lassen könnte, was das Ganze denn für die heutige Zeit brächte.

Solche Fragen müssen beantwortet werden und können beantwortet werden. Und zwar laut und deutlich. Im Projekt „Was geht mich eure Geschichte an?“ wurden die Schülerinnen und Schüler genau an diese Fragen herangeführt.

Sie erinnern sich an die Frage, die ich beantworten sollte und die auch die Schülerinnen und Schüler stellten: Was geht mich eure Geschichte an? Warum sollen wir uns mit diesen Sachen beschäftigen? Was hat das mit mir heute zu tun? Mit uns? Im schulischen Kontext geht es sehr häufig um diese Fragen bei der schulischen Be- und Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland. Man hätte doch gar nichts damit zu tun, sei doch selbst eigentlich kein Deutscher – also somit auch nicht verantwortlich. Einzelne geben zu Protokoll, dass man das nicht schon wieder hören wolle.

Aber diese Fragen nach dem Bezug zum eigenen Leben und der eigenen Zukunft stellen sich nicht allein vor einem möglichen Migrationshintergrund. Vielmehr sind das Fragen, die sich Vielen stellen und die mancher nicht beantworten kann.

Die Klasse 9 der FUS ist im KZ Kuhberg in Ulm diesen Fragen nachgegangen. Es geht irgendwie doch um die Freiheit, sagte ein Schüler zu mir, während wir dort arbeiteten. Treffend formuliert. Es geht um die Freiheit. Die jedes Einzelnen.

Es macht Mut die Zukunft zu gestalten, anzupacken. Eben nicht so zu werden, wie die Wegschauer damals waren. Sich einzusetzen für Andere, das macht Sinn. Wehret den Anfängen, denn der Schoß ist fruchtbar noch.

Durch solche Projekte gestalten wir die Zukunft mit. Der schulische Auftrag und auch der von Gedenkstätten ist es unter anderem, das Vergessen und Verdrängen zu verhindern und durchhaltend und nachhaltig zu erinnern und individuelle Zugänge zu ermöglichen. Der schulische Auftrag muss aber noch weiter gehen. Wir müssen den jungen Menschen in der Schule immer wieder den Wert der Demokratie, der Menschenrechte und der Freiheit erklären, aufzeigen, erläutern – aber vor allem: diese Werte leben und erleben lassen. Lassen wir die jungen Leute sich selbst Gedanken dazu machen, sollen sie ihren Weg selbst gehen. Wir helfen bei der Richtung und geben Anstöße. Das Projekt „Was geht mich eure Geschichte an?“ ist ein sehr gelungener Anstoß, der noch lange nachhallt und den teilnehmenden jungen Menschen Erfahrungen ermöglicht hat, die ihnen sonst verwehrt bleiben würden.

INFO

Tom Mittelbach ist Verbindungslehrer an der Friedrich-Uhlmann-WRS in Laupheim.

<http://www.fus-laupheim.de/projekte-von-klassen/kz-projekt-der-kl-9b/>

Reflexion der Gedenkstättenpädagogin

Es gehört (vielleicht noch) nicht zum gedenkstättenpädagogischen Alltag in einer KZ-Gedenkstätte, Jugendlichen über mehrere Tage die Möglichkeit anzubieten, mit Musik und Film als Ausdrucksform zu arbeiten, um sich mit NS-Geschichte zu befassen und darüber zu verständigen, was für sie davon wichtig ist. Wir haben das in der Ulmer Gedenkstätte dank einer großzügigen finanziellen Unterstützung und guten Kooperation mit unseren Partnern geschafft: Alle Teilnehmer/-innen bestätigten, wie gut sie es fanden, bei diesem Projekt mitgemacht zu haben und länger vor Ort gewesen zu sein. Sie schätzten dies als eine besondere Lebenserfahrung ein. Nach meiner Beobachtung waren die Projekte auch deshalb wertvoll, weil die Schüler/-innen einen eigenen empathischen Zugang zur Geschichte des KZ Oberer Kuhberg und der dort inhaftierten Menschen gefunden haben. Sie haben verstanden, dass die Häftlinge unschuldig zu Opfern des NS-Regimes wurden, dass ihnen Unrecht in einem Unrechtssystem geschah - und sie haben sich in ganz besonderer Form in Beziehung gesetzt zu historischen Geschehnissen, die lange zurückliegen. Sie haben Bilder und Worte dafür gefunden: Das ist großartig.

Die Videos und Songs unterscheiden sich alle deutlich voneinander, weil die Jugendlichen in spannenden Prozessen eigene Grundideen entwickelt, in der Gruppe diskutiert und mit Unterstützung der Teamer umgesetzt haben. Die Filmbilder erscheinen mir bemerkenswert, weil das darin Gesehene und selbst Entdeckte sehr vielfältig sind. Bezieht das erste Musikvideo seine Kraft u. a. aus der Kontrastierung des historischen Geschehens mit dem eigenen Leben in Ulm 2009, so entwickelten die Jugendlichen in den Folgeprojekten Ideen z. B. dafür, den Lageralltag in Bilder zu übersetzen oder grundsätzliche Fragen wie „Selbstbehauptung unter Druck“ darzustellen. Da tauchte im Musikvideo von 2012 eine Szene auf, in der die Jugendlichen schweigend an einer Mauer stehen und sich zögernd einander an die Hand nehmen als ihren Gegenentwurf zum Prinzip der von den Nazis gewollten Ent-Solidarisierung im KZ. Da entwickelten die Schüler Maskenspiel und Schattenbilder als besondere Ausdrucksformen, um eben nicht einfach nur Situationen nachzuspielen.

Mir ist bewusst, dass die gute Ausstattung der Projekte keine gesellschaftliche Normalität abbildet, dass die Jugendlichen selten so viel Aufmerksamkeit in ihrem Alltagsleben erfahren. Wir haben eine eigene dichte Projektwelt konstituiert und großen Wert auf ein positives Setting gelegt. Dafür bedankten sich die Jugendlichen explizit, manche sprachen von den „besten Tagen ihrer Schulzeit“. Sie haben mit großer Ernsthaftigkeit gearbeitet und sich für Themen geöffnet, die Vertrauen voraussetzen: Welcher Schüler spricht bei einem Gedenkstättenbesuch sonst von eigenen Problemen oder Sorgen? Unter solchen Bedingungen zeigt sich: Alle Schüler verfolgen Träume und Hoffnungen und haben eine eigene Vorstellung davon, was für sie ein gutes Leben ausmacht. Ihre Stimmen wurden wahr- und ernstgenommen. Sie haben verstanden, dass wir ihnen viel zutrauen. Starke Bilder und Worte wie der Titel „Ich bin ich“ sind Ausdruck davon. Es wäre zu wünschen, solche Projekte stärker als bisher in den Gedenkstätten- und Schulalltag zu integrieren und Bedingungen zu schaffen, die solche Projekte grundlegend und dauerhaft ermöglichen.

Fazit

Das Projekt „Was geht mich Eure Geschichte an?“ ermöglichte einen wichtigen dreijährigen Lernprozess nicht nur für die beteiligten Schüler/-innen. Auch das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg als Institution hat zu Fragen der interkulturellen Pädagogik viel gelernt. Einen Kernpunkt der Arbeit bildete dabei die Erstellung von Lernmaterialien für Hauptschüler/-innen, von denen viele aus Familien mit Migrationshintergrund stammen. In diesem Prozess öffnete sich das DZOK aber zugleich auf verschiedenen Ebenen, z. B. durch die verstärkte Mitarbeit von Migrant/-innen, durch die gezielte Begleitung von Integrationskursen, deren Teilnehmer die deutsche Sprache und Geschichte erlernen oder durch ein interkulturelles Begleitprogramm für die Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“ in der KZ-Gedenkstätte.

Diese Öffnung brachte die Auseinandersetzung mit schwierigen, aber auch spannenden Fragen nach dem Kern einer realitätsnahen Erinnerungsarbeit vor Ort mit sich: Wie können wir den sich verändernden gesellschaftlichen Realitäten durch Perspektiverweiterungen der Gedenkstättenmitarbeiter/-innen gerecht werden? Welche Essentials sind nicht verhandelbar, welche Positionen weisen wir zurück, was ist der Grundkonsens unserer Arbeit? Die Reflexion dieser Fragen führte zur Erweiterung des Horizonts und zur Klärung von grundlegenden Positionen. Zugleich zeigten die Projekterfahrungen: Für Menschen mit internationalen Wurzeln ist eine multiperspektivische und wertschätzende Geschichtsvermittlung ein zentraler Schlüssel zum Verständnis der deutschen Gesellschaft; die Teilhabe an der lokalen Erinnerungskultur wird als Partizipationschance geschätzt.

Welche interkulturellen Standards lassen sich – mit aller gebotenen Vorsicht – aus den Erfahrungen an der Ulmer Gedenkstätte für pädagogische Arbeit in Gedenkstätten ableiten?

- Der historische Ort und die historischen Inhalte bleiben der zentrale Ausgangspunkt der Wissensvermittlung. Noch stärker als bisher gilt es dabei Materialien und Methoden zu nutzen und fortlaufend weiter zu entwickeln, die in leichter Sprache und einem zugewandten Begegnungsrahmen Basiswissen vermitteln und zugleich über individuelle Handlungsangebote die Auseinandersetzung mit dem Erfahrenen erleichtern.
- Einen wichtigen Bezugspunkt bilden Biografien, weil sie Geschichte konkretisieren, Strukturen nachvollziehbar machen und Bezüge zur Gegenwart eröffnen. Wichtige Erweiterungen und Dialogangebote im interkulturellen Zusammenhang sind die Darstellung von Flucht aus dem NS-System, die Einbeziehung von Familiengeschichten und von Quellenmaterial, in dem Menschen der 2. und 3. Generation zu Wort kommen. Sie bauen eine Brücke zur Lebenswelt der Schüler/-innen.
- Ein sensibler Umgang mit multiplen, heterogenen Identitäten ist für eine interkulturelle Pädagogik unabdingbar. Einfache Zuschreibungen (wie z. B. dass Jugendliche aus Einwandererfamilien die NS-Geschichte weniger angeht als ihre Mitschüler) werden von vielen Jugendlichen zurückgewiesen. Dies bedeutet für Gedenkstättenmitarbeiter die Aufgabe, die eigenen Stereotypen zu reflektieren.
- Die besten Lernerfolge bieten Mehrtagesprojekte, weil sie es jenseits fester Zwänge ermöglichen, ein vertrauensvolles Lernklima aufzubauen und ein Klima der Wertschätzung zu erzeugen, das für die Motivation kaum zu überschätzen ist. Die Mehrtagesprojekte machen deutlich, dass für das Gelingen interkultureller Pädagogik mit Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus die wichtigsten Ressourcen Zeit und soziale Kompetenz sind.

Mit dem Projektende sind die anstehenden Aufgaben einer interkulturellen Pädagogik keineswegs abgeschlossen. Vielmehr bleibt eine professionelle Verstetigung dieses Ansatzes ebenso dringend notwendig wie der Austausch mit anderen Gedenkstätten darüber, wie dieser in Zukunft gestaltet werden soll. Diese Broschüre soll hierzu einen Beitrag leisten.

